

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 23259. Postscheckk. 59995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 33

St. Vith, Dienstag, den 22. März 1960

6. Jahrgang

## DE GAULLE SAGTE „NEIN“

### Der Staatspräsident lehnt Einberufung des Parlaments ab

PARIS. In seiner Antwort auf das Schreiben vom Vorsitzenden der Nationalversammlung, Chaban-Delmas, der ihm den Antrag von 287 Parlamentenmitgliedern übermittelte, die Nationalversammlung zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen, erklärt Staatspräsident de Gaulle:

Obwohl ich mir der ausschlaggebenden Bedeutung dieser Frage bewußt bin, auf deren dringliche Behandlung durch die Regierungsbehörden die Unterzeichner des Antrages drängen, scheint mir unbestreitbar, daß dieser Antrag seiner vorliegenden Form, das Ergebnis dringlicher Schritte von führenden Vertretern einer Berufsgruppe bei diesen Abgeordneten ist. Diese Gruppe aber, welches auch ihre Bedeutung innerhalb des Wirtschaftssystems sein möge, enthält vom gesetzlichen Standpunkte aus jeglicher politischer Qualifizierung oder Verantwortung.

Diese außerordentliche Sitzung wäre unter den obwaltenden Umständen weder mit dem Sinne der Institution, über die ich zu wachen habe noch mit dem normalen Ablauf des Räderwerkes der Regierung vereinbar, den ich gemäß dem Willen des Volkes und dem Wortlaut der Verfassung zu sichern habe.

Im weiteren Verlauf eines Schreibens stellt de Gaulle fest, daß die Verfassung, die unter seinem Vorsitz ausgearbeitet worden war, die Einberufung der Nationalversammlung zu außerordentlichen Sitzungen nur in sehr seltenen Ausnahmefällen vorsieht, um gerade die Parlamentarier vor einem Druck von außenstehenden Interessengruppen zu bewahren und auch um die jährliche Dauer der Sitzungen auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren. Ferner überläßt die Verfassung ausdrücklich dem Staatspräsidenten die Entscheidung, ob eine Einberufung des Parlaments zu außerordentlichen Sitzungen gegeben ist. Ein allzu häufige Einberufung der Kammern würde gegen die Prinzipien der neuen Institutionen verstoßen und als Präzedenzfall betrachtet werden. Da ausserdem die Existenzberechtigung des Parlaments auf seiner gesetzgeberischen Aufgabe beruht und das Parlament im vorliegenden Falle nicht in der Lage wäre Gesetzentwürfe zu debattieren, die das gesamte Problem der Landwirtschaft umfassen und die schon aus diesem Grunde von der Regierung nicht vor dem 26. April, dem Datum des Beginns der ordentlichen Sitzungsperiode des Parlaments, vorgelegt werden können, wäre es nach der Ansicht de Gaulles völlig unverantwortlich das Parlament in Hast, wenn nicht in Un-

ordnung einzuberufen, ohne das die Möglichkeit für das Parlament bestünde, einen Verfassungsmäßigen gültigen Beschluß in einer derart umfassenden Angelegenheit zu fassen.

De Gaulle lehnt also die von 287 Abgeordneten, also von mehr als die Hälfte aller Mitglieder des Hauses geforderte vorzeitige Einberufung des Parlaments ab.

Diese 287 Abgeordneten gehören Parteien von den äusseren kommunistischen Linken bis zu den rechtsstehenden an und selbst einige Mitglieder der gaullistischen Union für die neue Republik an. Ihre Forderung ist die außerordentliche Sitzung der Nationalversammlung ablehnt. Diese 287 Abgeordneten wollten sich zu Sprechern der Agrar-Schwierigkeiten machen, denn die außerordentliche Sitzung war von der Vereinigung der Landwirte-Verbände gefordert worden. Sie wollten in der Nationalversammlung ihre Forderungen zur Geltung bringen. Die Landwirte betrachten sich durch die Preisentwicklung der letzten Jahre benachteiligt, da die Agrarpreise hinter den Industriepreisen zurück geblieben sind. Deshalb forderten sie nun die Schaffung eines Index-Systems, das in automatischer Weise die Preise der Agrarerzeugnisse der Entwicklung des Lebenshaltungsindex angepaßt hätte.

Um zum Ziele zu kommen hatten die Landwirte seit Jahresbeginn aufsehenerregende Protestkundgebungen organisiert, u. a. in Amiens, wo es seinerzeit zu schweren Zwischenfällen gekommen war.

Der radikalsozialistische Abgeordnete und Vizepräsident der Fraktion der Demokratischen Vereinigung in der Nationalversamm-

lung, Brcas, teilte in einer Erklärung mit, er schlage seinen politischen Freunden vor, einen „sensur“-Antrag gegen die Regierung einzubringen. Die Mehrzahl seiner Freunde sei mit seinem Vorschlag einverstanden.

„Wenn sie mit sich selber logisch sind stellt Brcas fest, werden die 287 Abgeordneten, die den Antrag auf die Einberufung des Parlaments zu einer außerordentlichen Sitzung unterzeichnet haben, auch für den Mißtrauensantrag stimmen müssen. Wir werden jedenfalls den Konflikt in seinen wirklichen Grenzen halten, den Grenzen eines Konflikts zwischen Regierung und Parlament... Wenn das Parlament nicht einberufen wird, muß Premierminister Debré zurücktreten, oder sich dem Mißtrauensantrag der Regierung aussetzen. Er hat sich für die zweite Lösung entschieden und wird somit die Folgen tragen müssen.“

Mit weit größerer Empörung als Ueberraschung habe sie davon Kenntnis genommen, daß der Präsident der Republik die Einberufung des Parlaments verweigert, obwohl das Verlangen dazu von der absoluten Mehrheit der Abgeordneten gestellt wurde, heißt es in einem von der Autonomen Sozialistischen Partei veröffentlichten Kommuniqué.

Die P.S.A. unterstreicht den lächerlichen Charakter der verspäteten Proteste derjenigen gegen die willkürliche Verfassungsauslegung die Wegbahner des gegenwärtigen Regimes waren, ihm ihre Unterstützung gewährt haben und jetzt ernten, was sie gesät haben.

Die PSA ruft alle echten Republikaner auf, sich zu einigen zur Schaffung einer wahren Demokratie.

## Keine deutschen Truppen nach Kenya

LONDON. „Die Entsendung deutscher Truppen nach Kenya wird nicht in Erwägung gezogen. Gegenteilige Erklärungen, die mir unterstellt wurden, sind ungenau“, erklärte der britische Verteidigungsminister Watkinson nach seiner Rückkehr von einer Inspektionsreise in Afrika und Arabien.

Watkinson dementierte ferner gesagt zu haben, ein britischer Soldat habe den Wert von drei deutschen Soldaten - und ein Entschuldigungsschreiben an Bundesverteidigungsminister Strauß gerichtet zu haben. Eine Entschuldigung sei unnötig gewesen, er habe aber aus Höflichkeitsgründen den Bundesminister über den genauen Wortlaut seiner Erklärung vor dem Unterhaus unterrichtet. Watkinson bestätigte bei dieser Gelegenheit erneut sein Vertrauen

in die Loyalität der demokratischen Regierung der Bundesrepublik und unterstrich, sein im Unterhaus gebrauchter Vergleich betraf deutsche Rekruten und britische Berufssoldaten.

Zur Frage der eventuellen Entsendung deutscher Einheiten nach Großbritannien erklärte Watkinson, diese Frage hänge von Entscheidungen der NATO-Autoritäten ab. Sollten diese das Angebot von Ausbildungsmöglichkeiten und von Anlagen auf britischen Boden gutheißen, würde Deutschland ebenso wie andere NATO-Staaten behandelt werden.

## Ben Gurion lehnt die Neutralisierung des Mittleren Ostens ab

### Finanzhilfe aus den USA und der Bundesrepublik

LONDON. Ben Gurion erklärte in London, Israel erwarte Finanzhilfe gewisser Mächte im Rahmen der den Entwicklungsländern zugesicherten Unterstützung.

Insbesondere erhoffe er sich Kredite seitens der USA und der Bundesrepublik. Er habe darüber mit Bundeskanzler Dr. Adenauer in New York diskutiert. Diese Besprechungen seien „sehr befriedigend“ gewesen.

Sie hätten sowohl den internationalen Fragen, als auch gewissen Problemen des Nahen Ostens gegolten.

Auf die Frage des „Tass“-Korrespondenten, ob er mit Dr. Adenauer auch über Fragen der Aufrüstung der Bundesrepublik gesprochen habe, antwortete Ben Gurion unter allgemeiner Heiterkeit: „Ich diskutierte weder über

## Einweihung des internationalen Denkmals für die Opfer von Marcinelle

MARCINELLE. Unter großer Beteiligung wurde am Sonntag in Marcinelle ein internationales Denkmal für die bei der Grubenkatastrophe vom 8. August ums Leben gekommenen 262 Bergleute eingeweiht.

Viele Persönlichkeiten wohnten bereits der vor der Einweihungszeremonie vom Generalvikar der Diözese Tournai S. E. Mgr. Carlier zelebrierten Messe bei: Oberst Re-

my als Vertreter des Königs, S. E. Mgr. Forni, apostolischer Nuntius; S. E. Mgr. Janssens, Vertreter des Erzbischofs von Mecheln; die Botschafter Polens, Italiens und der UdSSR; die Minister Behogne, Servais, Van der Schueren und LeFebvre; die Vertreter der Montanunion, der Gewerkschaften usw.

Mehrere Ansprachen wurden vor der Einweihung des Denkmals gehalten.

## Scheyven appelliert an die Mitarbeit der Weissen

LEOPOLDVILLE. Der Minister für Wirtschafts- und Finanzfragen des Kongos, Raymond Scheyven, der sich zur Zeit im Kongo befindet hat am Samstag vor dem Presseverband in Leopoldville eine wichtige Rede über die belgische Wirtschaftspolitik im Kongo gehalten.

Der Minister sprach über die

wirtschaftlichen und finanziellen Probleme, die sich aus der bevorstehenden Unabhängigkeit des Kongos ergeben. Einen besonderen dringenden Appell richtete er an die im Kongo lebenden Weissen, das in Afrika begonnene Werk weiter zu unterstützen und zu einem glücklichen Ende zu führen.

## Die Kämpfe in Algerien

ALGER. Die Presse in Algier weist auf die Resultate der Operationen im Norden des Gebietes von Constantine hin - Operation „Edelsteine“ genannt - die der FLN 2500 Tote und Gefangene gekostet hat. Die algerische Presse erklärt gleichzeitig, daß der FLN bedeutendes Militärmaterial, insbesondere in Marokko und Tunesien, zur Verfügung stehe.

Diesen Meldungen zufolge, für die keine Bestätigung vorliegt, ist jedoch als ernst betrachtet werden

können, soll die FLN in Marokko und Tunesien über eine ausreichende Menge von Waffen verfügen, um eine Zahl von Kämpfern auszurüsten, die mehr als doppelt so groß ist, wie die der Rebellen in Tunesien und Marokko.

Bei einem Ueberfall, der von algerischen Terroristen in Setif durchgeführt worden war, wurden zwei Europäer, ein Gymnasiumprofessor und ein Soldat getötet und ein weiterer Professor und ein Soldat ernstlich verletzt.

## Zur französischen Atombombe

PARIS. „Die Atombombe, die in Reggane explodiert ist, war wirkungsgemäß eine der besten von allen die bisher in der Welt explodiert sind“, erklärte General Buchalet, bei einem Journalistenessen in Paris. Wie der General ferner erklärte, ist es Frankreich gelungen einen großen Teil seiner Verspätung auf dem Gebiete der Atomforschung einzuholen. Heute befindet es sich auf dem Stand, den die großen Atomkräfte im Jahre 1954 erreicht hatten.

Die Kosten der Herstellung der französischen Atombombe bezifferte der General auf insgesamt 175 Milliarden Fr. für den Bau der Plutoniumfabrik Marcoule und 15 Milliarden für den Bau des Versuchsgeländes von Reggane.

Abgesehen von ihrem militärischen Interesse, fuhr der General fort, hat der Bau der Atombombe es ermöglicht die Industrie zu beleben, neue Geräte und neue Technik zu schaffen, die später auch der Zivilindustrie dienen werden. Gleichzeitig konnten zahlreiche Fachleute ausgebildet werden, die in einem modernen Lande notwendig sind.

Seine Dienststelle sei nunmehr bereit A-Bomben von kleineren Ausmaßen herzustellen, die für strategische und taktische Zwecke verwendbar wären. Dagegen schien der General nur wenig Begeisterung für die Herstellung von H-Bomben zu haben, deren Kosten er als zu hoch bezeichnete.

## Zu dem Flugzeugunglück in den USA

### Handelt es sich um Sabotageakt?

WELL CITY. Wie verlautet, ist das Verkehrsflugzeug der „Northwest Airlines“ in der Luft explodiert. Die 63 Personen die sich an Bord befanden, kamen ums Leben. Eine zweite Explosion ereignete sich, als das Flugzeug auf den Boden aufschlug.

Beamte der amerikanischen Sicherheitspolizei wurden an Ort und Stelle entsandt, um nachzuprüfen, ob die Katastrophe auf einen Sabotageakt zurückzuführen ist.

Die ersten Hilfsmannschaften eintrafen, waren die Trümmer sofort weit zerstreut, daß den wenigen Zeugen Glauben geschenkt wurde, die erklärten, es hätte sich

Flugzeugen ereignet; aber es wurden keine Trümmer eines anderen Flugzeuges entdeckt.

Anderthalb Stunden nach dem Unglück teilte ein Unbekannter in einem Telefonanruf dem Flugplatz von Chicago mit, daß eine Bombe in eine Maschine auf diesem Flugplatz gelegt worden sei. Eine eingehende Untersuchung führte jedoch zu keinem Ergebnis.

Die abgestürzte Maschine, die sich auf dem Wege von Minneapolis nach Miami befand, war wenige Stunden zuvor in Chicago zwischengelandet.





DAS RUNDFUNKPROGRAMM

NACHRICHTEN

BRUSSEL: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.90, 19.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namür)

BRUSSEL I

Dienstag, 22. März Bis 9.10 wie montags, 9.10 Berliner Sinfonie-Orchester, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Belgische Musik, 12.15 Der Klavierclub, 12.30 Midi-Cancans, 13.15 Refrains, 12.30 Serie rose, 14.45 Radio-Orchester G. Bethune, 15.30 C. Seemann, Klavier, 15.40 Feuilleton, 16.05 Radrennen Genua-Rom, 2. Etappe, 17.10 E. Carrara und sein Ensemble, 17.20 Schallplatten für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Aktuelle Schallplattenrevue, 20.00 Chopin-Konzert, 21.45 Melanges, 22.10 Freie Zeit

Mittwoch, 23. März Bis 9.10 wie Montags, 9.10 Bachkantaten, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Kleiner Ball für Großmama, 12.15 Musikbox, 12.45 Leichte Musik, 13.15 Für die Jugend, 14.30 In allen Tonarten, 15.30 Marcel Granjany, Harfe, 15.40 Feuilleton, 16.05 Meli-Melo, Dazw. Radrennen Genua-Rom, 3. Etappe, 17.10 Operette: Mam'zelle Nitouche, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Modern Jazz 1960, 20.00 Theaterabend, 22.10 Art Flamenco.

Donnerstag, 24. März Bis 9.10 wie montags, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Bonjour Musique, 12.30 Chansons von damals, 12.45 Filmmusik, 13.20 Kl. beliebte klassische Stücke, 14.13 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR 15.30 Feuilleton, 16.05 Die Kinderecke, anschl. Radrennen Genua-

Rom, 4. Etappe, 17.10 Belgische Musik, 17.20 Kammermusik, 17.30 Eine Ballettsuite, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Das vierblättrige Kleeblatt, 22.10 Freie Zeit.

WDR Mittelwelle

Dienstag, 22. März 7.10 Leichte Musik, 8.10 Musik am Morgen, 9.00 Klaviermusik von Mozart, 12.00 Zur Mittagspause, 13.15 Schöne Stimmen, 16.05 Schoeck: Fantasie für Violine und Orchester, 16.45 Für Schule und Elternhaus, 17.05 Forum der Wissenschaft, 17.25 Das literarische Porträt, 17.45 Aus Film und Musical, 19.20 Lebensstip in Großauflagen, 21.35 Aus der Alten Welt, 21.55 Aus der Neuen Welt, 22.05 Auf ein Wort, 22.10 Ekstatisches Theater, 23.30 Reger: Sonate B-dur für Klarinette und Klavier, 0.10 Für Spezialisten, 1.15 Musik bis zum frühen Morgen.

Mittwoch, 23. März 7.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 7.45 Wenn Frauen mitverdienen... Frauenfunk, 8.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 9.00 Kammermusik, 12.00 Volksmusik aus Österreich und der Schweiz, 13.15 Das ist die Liebe der Matrosen, 14.00 Bevölkerungszunahme und materieller Fortschritt Indiens, Vortrag, 14.15 Unterhaltungsmusik, 16.30 Kinderfunk: Das lustige Kinderzimmer, 17.20 Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Chile, Reportage, 18.15 Unterhaltungsmusik, 19.20 Zeitgenössische Orchestermusik, 20.30 Das Haus im Walde, Hörspiel, 21.05 Kammermusik, 21.15 Spielmannsmütze, Hörspiel, 22.10 Das Züricher Kammerorchester spielt, 21.45 Das Ballett heute, 0.10 Leichte Musik.

Donnerstag, 24. März 7.10 Frühmusik, 7.45 Abenteuer im Supermarkt, Frauenfunk, 8.10 Frühmusik, 9.00 Musik von Haydn, 13.15 Operettenkonzert, 14.00 Frühlingsfahrt, 16.05 Virtuose Musik, 17.05 Berliner Feuilleton, 17.34 Flüchtlingsnot in Ostasien, Frauenfunk, 17.50 Gut aufgelegt, 19.20 Hier löst sich alles auf (7.), 20.30 Musikalisches Intermezzo, 20.45 Ein Buch, das uns auffillt, 21.00 Musik von Riege, 22.10 Melodienreigen, 23.05 H. Banter spielt, 23.15 Cho-

pin-Kongreß und Wettbewerb Warschau 1960, 0.10 Tanzmusik.

UKW WEST

Dienstag, 22. März 12.00 Barockmusik, 12.15 Mittagskonzert, 14.00 Blasmusik, 15.05 Hausmusik, 15.25 Neue Chorlieder, 15.45 Wellenschaukel, 18.15 Frühlingsmelodien, 20.15 Ich und die Könige, 21.30 Kammerkonzert, 22.15 Plat(t)itüden, 23.05 Tanzmusik,

FERNSEHEN

BRUSSEL u. LÜTTICH

Dienstag, 22. März 19.00 Probleme aus dem heutigen Japn, 19.30 Segeltraining, 20.00 Tagesschau, 20.30 Film: Contre-Enquête, 22.00 Moment musical, Anschließend Tagesschau.

Mittwoch, 23. März 17.00 bis 19.00 Kinder- und Jugendsendungen, 19.30 Die Christen im sozialen Leben, 20.00 Tagesschau, 20.30 Neun Millionen, 22.05 Lektüre für alle, 22.50 Tagesschau.

Donnerstag, 24. März 17.00 bis 20.00 Kinder- und Jugendsendungen, 20.00 Tagesschau, 20.35 Tele-Match, 21.35 Das Kino in Polen, Anschl. Tagesschau.

LANGENBERG

Dienstag, 22. März 17.00 Käpt'n Grief an Bord, Abenteuerliche Kreuzfahrten in der Südsee, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, Das Wetter morgen, 20.20 Am grünen Strand der Spree, Ein Fernsehroman nach dem Buch von Hans Scholz.

Mittwoch den 23. März 17.00 Wiedersehen mit Afrika, Helmut Knorr erzählt über Spiel und Sport bei Negerkindern, 17.30 Der Tip, 19.25 Intermezzo: Aus den Akten von Scotland Yard, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, Das Wetter von morgen, 20.20 Salome, Oper von Richard Strauß, 21.35 Blick in die Zeit, Menschen, Ereignisse und Ideen.

Mittwoch, 23. März

12.00 Mit Dudelsack, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Sinfoniekonzert, 15.05 Orgelmusik, 15.30 Am Cem-balo, 15.45 Musik der Welt, 17.15 Musikanten spielen, 17.55 Hans Bund spielt, 18.30 Abendkonzert, 20.30 Tönende Palette, 21.15 Der Zebrastreifen,

Donnerstag, 24. März

12.00 Ballettmusik, 12.45 Muntere Weisen, 14.00 Musik der guten Laune, 15.05 Schöne Lieder, 15.45 Ganz unter uns! 18.00 Griechische Volkslieder, 18.30 Von Schallplatten 20.15 Bruckner-Konzert, 21.50 Leo-Beek-Institut, 22.20 Kleine Stücke, 23.05 Tanzmusik.

Kolonial-Lotto

Ziehung vom 18. März

Resultate der 4. Ziehung am vergangenen Freitag in Stuttgart gefunden hat.

1440, 46910, 0 10620, 03490, 78940

401, 911, 1 75791, 63241, 58331

8052, 4942, 9432, 2 07502, 30092, 289142

9483, 3 6083, 194743

4124, 4 4714, 1664, 09854

9215, 5 20635, 18635, 466465

86, 48246, 6 50676, 02286, 149916

7, 9267, 7 10177, 264067

9158, 8 03368, 55168

2169, 55939, 9 94919, 40049, 84719

Für sofortigen Eintritt HAUSEGELFINDER Alter 20 bis 30 Jahre, Sch. Lambert, 2 rue Kindermarkt 5

Delegierte gesucht durch Organismus Heilts-Versicherung, - Lohn Fr. pro Monat. Schreibst. HAVAS. - Brüssel Nr.

Chile-Trainee

Paris war für die jungen

„Wir wollen in Europa lernen hatte Fernando Riera, Chiles bandstrainer, einen Tag von 0:6-Niederlage seiner Mannschaft im Prinzenpark von gesagt, als es nach einem 7 ning französische Stimmen die nicht gerade gut über „si Mannschaft sprachen. Am nach dem Spiel gab er in Offenheit zu, daß es eine heilsame Lehre für seine Schlinge gewesen war. Er fügt mit einem tiefen Stoßes hinzu: „Was wird es erst Stuttgart geben?“ Südamerischer Fußball ist für uns Begriff, seit wir in Europa 1 guay, Brasilien und (trotz des wiß nicht guten Abscheidens der letzten Weltmeisterschaft Schweden) Argentinien e haben. Aber schon Paraguay uns damals trotz des einen anderen Achtungserfolges ab daß nicht alles Gold sein k was sich an artistisch vollertem Fußball aus Südamerika bietet.

Nach dem Chile-Spiel in I muß man feststellen, daß auf allen Kontinenten - Klasse Durchschnitt verteilt zu finden: So wie Chile gegen Franko spielte, wird dieses Land nie u die letzten Acht einer Weltmeischaft kommen. Es ist sogar Frage, ob die südamerikani Forderung nach sechs Vertre 1962 im Weltturnier - vom V erband großzügig erfüllt - Berichtigung hat, denn normal hört dazu mehr als drei große F ballnationen.

Jugend ein Triumph?

Wenn man von Torwart Coh (29 Jahre) und dem später als satz-Verteidiger eingesprung Carrasco (31 Jahre) absieht, alle chilenischen Spieler jung, z sehen 19 und 25 Jahre. Ob nach dieser Reise durch Europa, der Chile nicht (wie etwa Brasil) lehren kann, sondern lernen: und will, dazu führt, daß wir: eine ganz andere Mannschaft -

Kritik am britisch

Manchester United-Manager

In England haben die Vertreter „neuen Zeit“ im Fußball Großangriff auf die Bastionen Ultrakonservativen angesetzt. beiden Schlappen des englisch Meisters Wolverhampton Wan rers im Europapokal und die st rlemische Deklassierung der „Wo durch den FC Barcelona w Wasser auf die Mühlen der former. Unter der Uebersd „Wache auf, englischer Fußbi hat eines der größten Massenb London eine ständige Ru für kritische Auslassungen verbesserungsvorschläge einger et. Einige der prominentesten F sönlichkeiten des britischen F nalls haben sich bereits zum V gemeldet. So erklärte Matt Bu Manager von Manchester Uni unter anderem: „Die Fußballer kontinent haben sich über alle 1 den verbessert, weil sie sich an wohnt haben, schöpferisch zu d Wir hingegen haben u Denken auf die Zerstörung k

Radio ausschalten beim Starten

Beim Starten das Radiogerät einschaltet zu lassen, ist nicht empfienswert, weil bei diesem Vorg ein Spannungsabfall eintritt, dazu können kann, daß der Tra formator durchbrennt oder Kontakte beschädigt werden. I sonders beim Kaltstart und da verbundenen relativ langen A labvorgängen ist diese Gefahr a

„Daß unser einziges Doktorchen Tante Lauras Unpäßlichkeiten wun derbar erfaßt hat und wir übermorgen nach der Kreisstadt fahren. Tante Kläre sah fragend auf Konrad.

„Gewiß, Tante Kläre, und du bist obendrein beordert, als Aufsichtsdame anwesend zu sein.“

„Br! Verstehst du, Tante, als Aufsichtsdame! Wie wirts dir? Aber daß du kein Obacht gibst auf Maria, daß sie ja nicht gegen den guten Ton verstößt! Um mich brauchst du nicht zu sorgen, ich schlage mich schon schlecht und recht durch die Welt, also auch durch den Konzertabend!“

Tante Kläre strich sich aufseufzend einige weiße Härchen zurück, die bei der unerwarteten stürmischen Umarmung unter dem dunklen Spitzenhäubchen hervorgeglitten waren.

„Ach Gott, ach Gott!“ stöhnte sie auf, wenn doch das Kind nur ein ganz klein wenig Dame sein wollte! Maria und Konrad, ihr beide müßt zur Seite stehen; Lieselotte hat nun einmal keine Achtung vor mir.“

Da brachen plötzlich alle vier Personen in ein befreiendes Lachen aus über Tante Kläres hilflose Miene; Lieselotte aber klopfte ihr begütigend auf die Schulter.

„Sei mal getrost, Tante. Wenn du fein gut zu mir bist, so verspreche ich dir, mich im Konzert manierlich zu benehmen und nicht ein einziges Mal nachzuklatschen, obzwar ich mir das einfach himmlisch denke, was a sich dann aller Augen auf mich richten würden!“ Maria vom Raine schüttelte ihr Haupt.

„Hast du je so etwas erlebt, Konrad? Ich denke, wir werden übermorgen alle drei Schildwache stehen müssen, du mit deiner Vor mundwürde, ich mit meinen ge-

fürdeten Blicken und Tante Kläre mit...“

„Mit ihrer Drachenwürde, die ihr übrigens gar nicht gut steht,“ fiel Lieselotte ein. „Doch jetzt leben Sie wohl! Sie, Herr Doktor, können sich ja vielleicht noch beraten, in welcher Würde Sie über mich Ihr Wächteramt ausüben wollen; will weiter bei dieser Ratssitzung nicht stören!“

Mit einem leisen Lächeln sah ihr Doktor Seehofer nach.

„Das Fräulein ist zu beneiden. Die geht auf lachenden Wegen durch das Leben. Ich bin überzeugt, daß sie auch übermorgen uns alle durch ihren goldenen Humor in eine frohe Stimmung bringen wird.“

Aber am selben Tage der Fahrt war Lieselotte seltsam gesetzt, und ihre vollen Lippen lagen festgeschlossenen über den schimmernden Zähnen. Sie hatte den leichten Unmut noch nicht völlig überwunden, der sie vor wenigen Stunden beschlichen, als Vetter Konrad Maria und ihr Blumensträuße überreichte, ihrer stolzen Schwester schwerduftende rote Rosen, deren Purpurbblätter sich satt an den dunklen Falten der Trauerkleider schmiegen, ihr selbst aber süße, dunkle Veilchen die zwar ihre Lieblingsblumen waren, ihr heute aber unscheinbar gegen Marias herrlichen Strauß dünkten.

„Warum hat er uns beiden nicht die gleichen Blumen gespendet, wir sind doch Schwestern?“

Ihre Augen hatten Tante Kläre angeblitzelt, die ganz ratlos über ihre Frage war.

„Was fällt dir ein, Kind, seit wann bist du denn neidisch, du warst doch früher nicht so?“

Da senkte Lieselotte ihr blondes Köpfchen. Tante Kläre hatte recht; sie war doch früher nicht so garstig auf Maria; was war das jetzt

mit ihr? Jetzt, auf einmal, oder war das schon länger her? Da trat vor ihre Augen die beiden schlanken Gestalten Konrads und Marias, wie sie Arm in Arm durch den flimmernden Sonnenstrahl hindurch dem Altar zuschritten; und wieder nahm die Vision greifbare Formen an, da Maria den blühenden Myrtenzweig über ihrem dunklen Haupt tragen würde. Damals wars, da stieg zum erstenmal jenes rätselhaftige Gefühl in ihrer Seele empor und legte sich gleich einem Alp auf ihre harmlose Liebe zur Schwester.

Aber warum nur? Warum konnte sie sich nicht wie sonst rückhaltlos über das Glück der Schwester freuen? -

Diese Frage erfüllte jetzt noch grübend ihr Denken und machte sie stumm und ernst. Sogar gegen Gela Döblers warme Herzlichkeit blieb sie seltsam wortkarg.

Langsam hob sie die süßen Veilchen und preßte sie an ihre heißen Wangen.

„Weißt du, Lieselotte, wie schön dich das macht, das schmiegsame Gold deiner Locken und das satte Blau der Veilchen, das mit deinen Augen wetteifert! Wahrhaftig, sie haben dasselbe tiefe und fesselnde Blau der Blumen! Doch warum siehst du heute so verträumt da rein?“

Eine jähle Röte schoß bei Konrads Worten in Lieselottens Wangen, aber Maria drohte lächelnd, ehe die Schwester noch etwas erwidern konnte.

„Was fällt dir ein, Konrad, du machst mir mein Schwesterchen noch ganz eitel! So wie sie jetzt ist, ist sie mir gerade recht gesittet und wohlherzogen.“

„Und doch vermisse ich so sehr das frohe Lachen und die sorglose Heiterkeit, von der mir Doktor

Seehofer so viel erzählte“, wandte Gela Döbler, die an der Seite Marias saß, leicht ein. „Auch Herr Inspektor Heltz hat das Fräulein von einer besseren Seite kennen gelernt.“

Da lachte Lieselotte frei auf. Es war ihr mit einem Mal, als sei etwas Beengendes von ihrer Brust geschwunden, die verschmähten Veilchen dünkten sie plötzlich köstlich und reizender als die welken Rosen auf Marias dunklem Schoß, und in ihre verschämten Augen trat ein frohes Leuchten.

„Weißt du, wie schön das dich macht?“ klang es ihr noch in den Ohren und sie fühlte sich plötzlich so glücklich, daß sie eben frei auf-lachen mußte. Auf die erstaunten Blicke der anderen preßte sie nur die unschuldigen Veilchen fester an sich.

„Sie haben recht, Fräulein Gela, das Nichtmüßigen und die Kopfhängerei geht mir wider die Natur. Sie sollen sich gewiß über mich nicht mehr zu beklagen haben; wie Sie gewünscht, sollen Sie mich von der besten Seite kennen lernen.“

„Allmächtiger Gott, Maria, Konrad, mir ist der Schreck in die Glieder gefahren!“

Lieselotte blinzelte Tante Kläre vergnügt an.

„Na, dann ist es ja doppelt gut, daß wir unseren Hausarzt gleich zur Stelle haben. Herr Doktor Seehofer, bitte, Tante Kläres Beine parrieren nicht recht.“

„Zu dienen, Gnädigste; vielleicht Massage angenehm?“ Ein fröhliches Lachen erscholl im Chor.

„Ja, wenn Sie mit in den Unsinn einstimmen, wie soll das Kind dann zur Vernunft kommen?“ zürnte die alte Dame, aber der Schelm zwinkerte in ihren lichten Auglein.

„Da siehst du nun man in dieser Umgebung nützig sein kann“, Lieselotte.

„Sie wollen wohl eine Forderung auf Zweikampf von uns legen?“

Des Ingenieurs Blick ruhte gemachtem Ernst auf dem Angesicht der Sprecherin.

„Sie ihm plötzlich ihre Hand unter die Nase.“

„Da sehen Sie, meine Herren, haben Sie Lust? Wenn nicht, krummen Finger löse, meine Bekanntschaft mit meinen Ingenieur Heltz pralle mich mischen Schrecken zurück.“

„Um Gotteswillen nicht, eine krankhafte Furcht von zenzpfötchen.“

Das junge Mädchen schüttelte die Händchen zurück. „Dann ist gut, und ich bin von ihrer Meinung sicher. Fräulein Gela, Sie, so hält man sich kampftun Naturen vom Leib.“

„Ich staune über ihre Geistesfreiheit darin, da werde ich Ihnen zu lernen haben.“

„Wenn Sie mich zu ihrem Meister ernennen, dann will ich mir nähern uns eben auch Häusern der Stadt. Nun ist wieder Haltung annehmbarer geradesitzen, als hätte Ladstock verschluckt.“

Das Auto tutee durch lebten Straßen. Als es Hotel hielt und die drei Damen beim Absteigen waren, flüsterte Konrad Bäschen zu:

„Was ficht dich an, Lieselotte, Wetterfahne (u, nun liegt in den Augen w der ein Wetterglanz!“

Da lag ihr Blick einen Augenblick fest in den seinen.

Fortsetzung

# SPORT, SPIEL UND TECHNIK

## Chile-Trainer: „Was wird es erst in Stuttgart geben“

Paris war für die jungen Südamerikaner eine Lehre — Kopa fehlte den Franzosen sehr

Wir wollen in Europa lernen!“

hatte Fernando Riera, Chiles Verbandstrainer, einen Tag vor der 0:6-Niederlage seiner Mannschaft im Prinzenpark von Paris gesagt, als es nach einem Training französische Stimmen gab, die nicht gerade gut über „seine“ Mannschaft sprachen. Am Tag nach dem Spiel gab er in aller Offenheit zu, daß es eine sehr heilsame Lehre für seine Schützlinge gewesen war. Er fügte — mit einem tiefen Stoßseufzer hinzu: „Was wird es erst in Stuttgart geben?“ Südamerikanischer Fußball ist für uns ein Begriff, seit wir in Europa Uruguay, Brasilien und (trotz des gewiß nicht guten Abscheidens bei der letzten Weltmeisterschaft in Schweden) Argentinien erlebt haben. Aber schon Paraguay ließ uns damals trotz des einen oder anderen Achtungserfolges ahnen, daß nicht alles Gold sein kann, was sich an artistisch vollendetem Fußball aus Südamerika anbietet.

Nach dem Chile-Spiel in Paris muß man feststellen, daß — wie auf allen Kontinenten — Klasse und Durchschnitt verteilt zu finden sind. So wie Chile gegen Frankreich spielte, wird dieses Land nie unter die letzten Acht einer Weltmeisterschaft kommen. Es ist sogar eine Frage, ob die südamerikanische Forderung nach sechs Vertretern 1962 im Weltturnier — vom Weltverband großzügig erfüllt — ihre Berechtigung hat, denn normal geht dazu mehr als drei große Fußballnationen.

### Jugend ein Triumph?

Wenn man von Torwart Cohoma (33 Jahre) und dem später als Ersatz-Verteidiger eingesprungenen „Masco“ (31 Jahre) absieht, sind die chilenischen Spieler jung, zwischen 19 und 25 Jahren. Ob das nach dieser Reise durch Europa, auf der Chile nicht (wie etwa Brasilien) lernen kann, sondern lernen muß und will, dazu führt, daß wir 1962 eine ganz andere Mannschaft — zu-

mal vor heimischem Publikum — erleben, ist eine der Fußballfragen die sich vorher nie beantworten lassen.

Die Mannschaft ist zum ersten Male in Europa, sie hatte mit Frankreich den bisher ersten und auch letzter Kontakt 1930, als sie im Weltmeisterschaftsturnier in Montevideo 1:0 gewann. Dazu muß man sagen, daß Frankreich damals eine gewiß nicht bedeutende Fußballnation in Europa war. 30 Jahre haben sehr viel geändert.

Wenn man den südamerikanischen Fußball bisher erlebte, gab es immer Spieler, die wahre Stars waren, die so beeindruckten, daß man ihre Namen nie vergessen kann. Aus Chiles Mannschaft kannten wir vorher keine Spieler, und in Paris bot sich auch keiner an, den man sich merken müßte, obwohl der eine oder andere Ansatz gegeben war. Wenn die Brasilianer kamen, spielten sie, auch wenn sie wie 1956 in London gegen England (2:4) verloren, perfekten Fußball. Irgend etwas davon haben die Chilenen „mitbekommen“, aber es sieht wie der harmlose Versuch einer Kopie aus.

Der Rechtsaußen Morena, zeigte einige Balltricks aber er spielte für sich, etwa nach dem Grundsatz, daß der Gegner zumindest zwei- bis dreimal umspielt werden muß, oder wie wir es so gern sagen: Das Spiel mit sich selbst bis zur Weißglut übertrieben wird.

### Frankreich erwartet alles

Das 6:0 ist ein Zahlenspiel, kein Maßstab. Es erschütterte sogar, daß es mehr als 75 Minuten (bis dahin 3:0) dauerte, bis das zahlenmäßig zum Tragen kam, was die Franzosen diesem Gegner an internationaler Erfahrung, Beherrschung des direkten Spiels und technischen Tricks, die ihren Zweck erfüllten, vorausschatteten. Aber man spricht in Paris von einer Chance im Pokal der Nationen, der als nächsten Gegner Oesterreichs in Wien (27. März) bringt. Weil die Mannschaft mehr kann als sie an diesem Tag zu zeigen brauchte, ist es sogar berechtigt, das zu tun.

Raimond Kopa fehlte. Ob es der Grund war, daß Just Fontaine längst nicht der torhungrige Mann der Weltmeisterschaft 1958 war

und erst gegen Schluß „seine“ zwei Tore schoß? Mit Kopa wären die Chilenen ziemlich sicher in einer Art eingegangen, die ihre ganze Europareise in Frage gestellt hätte, denn sie sind (bei den hohen Reisekosten) für alle Länder, in denen die lernen wollen, keine billige Mannschaft.

### Undankbare deutsche Aufgabe

Es müßte schon toll zugehen, wenn die deutsche Nationalmannschaft am nächsten Mittwoch in Stuttgart nicht genauso dominieren würde, wie es Frankreich getan hat. Die Frage ist, ob sie es (noch) besser versteht, das Spiel im letzten Effekt in Tore umzusetzen.

Ihr Gegner ist schneller. Er hat kein taktisches Rezept, weil nur der Raum gedeckt wird und der überlaufene Abwehrspieler sich darauf verläßt, seinen Gegner einzuholen. Die Wahl der Mittel geht dabei sogar sehr weit. Man wird in Deutschland so Tore erwarten, wie es in Frankreich der Fall war, wo 36 000 Zuschauer rund 220 000 DM Einnahmen (im Schnitt also 6 DM) brachten und eine Stunde lang einfach nicht verstehen konnten, warum bei allen Chancen die Tore ausblieben, die für ihr Geld sehen wollten. Ein Glück, daß sie noch fielen, denn die Pfiffe gegen Frankreichs Mannschaft in den Kurven spornten den Sturm an.

## Billigere Transatlantikflüge im Winter

Internationaler Luftverkehrsverband gab neue Preisenkungen bekannt

PARIS. Die im internationalen Luftverkehrsverband (Sata) zusammengeschlossenen Fluggesellschaften haben jetzt nach Beendigung ihrer dreiwöchigen Tarifkonferenz in Paris Preissenkungen für Rückflüge während der Wintersaison angekündigt.

Eine Rückflugkarte London—New York wird nach dem neuen Tarif der erstmals in der kommenden Wintersaison (1. Oktober 1960) in Kraft treten wird, 350 Dollar für Düsenverkehrsflugmaschinen und 320 für Propellerflugzeuge kosten. Bedingung ist, daß der Rückflug innerhalb von 17 Tagen angetreten wird.

Dies bedeutet eine Ermäßigung von über 140 Dollar gegenüber den Sommerpreisen der Economy-Klasse. Ein Flug London—New York und Zurück kostet zur Zeit 482,60 Dollar plus jeweils 15 Dollar für den einfachen Flug bei Düsenmaschinen.

Die Tarife für Flüge nach Afrika, Nah- und Fernost und Südamerika werden in den nächsten sieben Monaten um sechs bis 16 Prozent ermäßigt. Im normalen Flugverkehr

der Nordamerikaroute sind nur ganz geringe Preisermäßigungen zu erwarten. So kostet ab 1. Mai zum Beispiel ein einfacher Flug London—New York in der Economy-Klasse von Düsenmaschinen statt bisher 272 Dollar jetzt 270 Dollar. Derselbe Flug kostet in einem Propellerflugzeug 250 statt bisher 257 Dollar.

## Rennfahrer protestierten

Mit Exweltmeister Fangio, Graf Trips, Moss, Weltmeister Brabham und Trintignant unterschrieben die bekanntesten Wagenrennfahrer einen Protest beim Wagen-Weltverband, der sich gegen die von der FIA angeordneten höheren Windschutzscheiben richtet. Die Fahrer betonen, daß die Neuerung eine große Gefahr für die Aktiven bedeutet und fordern die Anwendung der bisherigen niedrigen Windschutzscheiben, über die man hinwegsehen kann. Inzwischen hat die FIA zunächst erlaubt, einen Schlitz von 150 x 35 Millimetern in die Scheibe einzuschneiden!

## Vom Normannenschiff zum Ozeanriesen

Die historische Entwicklung der Seefahrt

Die Völker des Altertums waren ebenso tüchtige Seefahrer, wie sie Schiffsbauer gewesen sind. Die Assyrer, Phönizier, Ägypter und vor allem die Normannen oder Wikinger, sie alle zogen auf selbstgebaute seetüchtige Schiffe mit Rudern und Segeln weit über ihre Küstenlinien hinaus, über See, um aus der Enge ihrer Heimat hinauszukommen und mehr Land und Besitz zu gewinnen. Schon im 9. Jahrhundert suchten nordgermanische Seefahrer die Länder des Fränkischen Reiches und das Angelsachsenland heim. Um 911 setzten sie sich in der nach ihnen genannten Normandie fest, überschritten den Kanal und eroberten 1066 England. Ein anderer Erobererzug unter ihrem Anführer Robert Guiscard unterwarf 1057 ganz Unteritalien und Robert machte sich 1060 zum Herzog von Apulien. Auch in diese Länder brachten die Normannen den Schiffbau, ebenso die aus Schweden ausgewanderten Wärrer, die unter ihrem Anführer Rurik 862 das russische Reich gründeten. Als Fürst in Nowgorod wurde Rurik der Stammvater des ältesten russischen Herrscherhauses, er starb 879. Damals haben sich bereits an der Ostseeküste des russischen Reiches sowie am Schwarzen Meer und am Kaspischen Meer zahlreiche Wikingerschiffe, die mit tatenlustigen Seeräubern besetzt waren, von Norwegen kommend, durch den Kanal in die Seinebucht eingeführt die Seine aufwärts bis Paris und belagerten die Stadt. Erst nach Verpfändung von Burgund und Zahlung eines Lösegeldes zogen sie wieder ab.

Eine große Flotte, Rudergaleeren, unterhielt im Mittelmeer die Republik Venedig. An den Ruderbänken waren Gefangene mit Ketten angeschmiedet und wurden unbarmherzig von barbarischen Wächtern mit langen Nilpferdpeitschen zur Arbeit angetrieben.

Anno 1683 gründete Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, an der Goldküste von Guinea das Fort und die Kolonie Groß-Friedrichsburg. Er beauftragte den holländischen Seemann Raule mit der Errichtung einer Kriegsflotte. Das prächtig ausgestattete Flaggschiff war 1200 Tonnen groß und hieß „Großer Kurfürst zu Pferde.“

130 Jahre später, 1816, reichten die Berliner beiderseits der Spree

die Köpfe: Das erste Dampfboot kam langsam aus stempfender Maschine und holtem, rauchendem Schlot von einer Köpenicker Werft den Fluß hinunter und legte unweit des Schlosses an; „König Dampf“ begann seine Herrschaft! In Hamburg hatten einige weitsichtige Reeder die „Hamburger Paketfahrt Aktiengesellschaft“ gegründet. Im Jahre 1848 schickten sie ihr stolzes Dreimast-Vollschiff „Deutschland“ auf die große Reise über den Ozean nach New York. Die Amerikaner staunten über den Stand des deutschen Schiffbaues.

In Bremen wurde die Schiffahrtsgesellschaft „Ocean Steamship Co.“ ins Leben gerufen, die Vorgängerin des „Norddeutschen Lloyd.“

1858 zeigte der Dampfer „Bremen“ zum erstenmal die Reederflagge seiner Vaterstadt auf dem Weltmeeren. Dieselbe wagemutige Schiffahrtsgesellschaft stellte im Jahre 1895 den ersten Raddampfer mit dem Namen „Gutenberg“ in den Dienst.

Die „Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft“ baute 1905 für den ersten Turbinendampfer „Kaiser“ die Antriebsmaschinen, die sich bestens bewährten. Ein Höhepunkt der deutschen Schiffbautechnik war der schnelle Schnelldampfer „Imperator“ im Jahre 1914. Nach dem Kriege wurde das Schiff an England auf

Reparationskonto geliefert, wo es noch einige Jahre für Truppentransporte nach Indien Verwendung fand.

Im Jahre 1930 errang der deutsche Riesen-Dampfer „Bremen“ (55020 BRT) die stolze Trophäe, das „Blaue Band des Ozeans“ für die schnellste Ozeanüberquerung. Sechs Jahre später wurde der Rekord übertrumpft: Das englische Riesen-Dampfer „Queen Mary“ (73 000 BRT) erhielt das „Blaue Band.“ Es legte die Reise von Southampton nach New York in 3 Tagen, 23 Stunden und 57 Minuten zurück.

Eine lange Entwicklung der Schiffbautechnik haben wir vorstehend in einzelnen markanten Stationen durchgemessen. Herodot (490 bis 425 v. Chr.) berichtete, daß im Altertum die Fahrgeschwindigkeit der Verkehrsschiffe zwischen 9,2 und 15,3 Kilometer in der Stunde betragen habe.

Im Mittelalter fuhr man von Ostia bei Rom nach Tarragona in Spanien 5 Tage und Nächte lang. Die Segelschiffe der Hanse brauchten, wenn Neptun ihnen hold war, von Jütland nach Flandern 2 Tage und Nächte.

Die Schnellschiffe unserer Zeit rasen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 85 Kilometern in der Stunde in 3 Tagen von Europa nach Amerika

## Kritik am britisch. Fußball verstärkt sich

Manchester United-Manager Matt Busby: „Wir denken nur an Zerstörung“

In England haben die Vertreter der „neuen Zeit“ im Fußball zum Vorgehen auf die Bastionen der Ultrakonservativen angesetzt. Die beiden Schlappen des englischen Meisters Wolverhampton Wanderers im Europapokal und die spielerische Deklassierung der „Wölfe“ durch den FC Barcelona waren Wasser auf die Mühlen der Reformer. Unter der Überschrift „Wache auf, englischer Fußball!“ eines der größten Massenblätter Londons eine ständige Rubrik für kritische Auslassungen und Verbesserungsvorschläge eingerichtet. Einige der prominentesten Persönlichkeiten des britischen Fußballs haben sich bereits zum Wort gemeldet. So erklärte Matt Busby, Manager von Manchester United, unter anderem: „Die Fußballer vom Kontinent haben sich über alle Maßen verbessert, weil sie sich angeeignet haben, schöpferisch zu denken. Wir hingegen haben unser Denken auf die Zerstörung kon-

zentriert. Sehr viel von unserem Spiel ist destruktiver Fußball. Für englische Mannschaften ist die Vermeidung der Niederlage wichtiger als der Sieg.“ Busby nimmt auch die gegenwärtigen Lohntarife des britischen Fußballs aufs Korn. „Unsere Spieler sind Fußballprofis mit begrenzten Verdienstmöglichkeiten. Wie gut auch immer ein Spieler sein mag, er kann auf legalem Wege nur den im Vergleich zu anderen Ländern mit Berufsfußball lächerlich niedrigen monatlichen Höchstsatz bekommen. Es ist klar, daß sein Trainingsseifer erlahmen muß. Das ist eine der Ursachen unserer Rückständigkeit in Fragen der Fußballtechnik.“

## Prager Länderspiel im Fernsehen

Die Fernseh-Zusammenarbeit zwischen West- und Osteuropa auf dem sportlichen Sektor hat sich in letzter Zeit sehr erfreulich entwickelt. Erst kürzlich bot Ungarn die Übertragung des Privatpieles Dozza (Ujpest) Budapest — AC Mailand, das 2:3 endete, der Eurovision an und nun will auch das Fernsehen der CGR einen Beitrag leisten. Man offeriert das am Mittwoch, 6. April, stattfindende Länderspiel Tschechoslowakei — Ungarn und die Eurovision sagte natürlich ja. Das Deutsche Fernsehen wird als Kommentator Kurt Brumme nach Prag entsenden, von wo der Spielverlauf zwischen 16 und 17.45 Uhr direkt übertragen wird.

## Radio ausschalten beim Starten

Beim Starten das Radiogerät eingeschaltet zu lassen, ist nicht empfehlenswert, weil bei diesem Vorgang ein Spannungsabfall eintritt, der dazu führen kann, daß der Transistor durchbrennt oder die Kontakte beschädigt werden. Besonders beim Kaltstart und damit verbundenen relativ langen Anlaufzeiten ist diese Gefahr akut.

## ATOM UND TECHNIK

### Reaktorkern für Savannah auf dem Prüfstand

Eine ungewöhnlich und in ihrer Art bisher wohl einmalige Prüfung unternahm Ingenieure von der Versuchsanstalt der Babcock & Wilcox Co. in Lynchburg (Virginia) als sie in dem für das atomgetriebene Passagier-Frachtschiff SAVANNAH bestimmten Reaktoren die Kettenreaktion im Laboratorium und nicht erst nach der Installation im Schiff selbst auslösten. Dieser Versuch mit dem über 15 Tonnen schweren Reaktorkern der 7000 kg Urandioxyd als Kernbrennstoff enthält, diente einer nochmaligen experimentellen Überprüfung der Konstruktionsrechnungen und sollte außerdem Erfahrungen aus erster Hand für den sicheren Einbau in den Leistungsreaktor an Bord des Schiffes liefern.

Noch im Sommer 1960 soll mit der Installation der kompletten Reaktoranlage das Antriebssystem der im Juli 1959 vom Stapel gelassenen SAVANNAH vervollständigt werden, so daß sie bald danach zu ihrer ersten Probefahrt auslaufen kann. Das Schiff, das eine Wasserverdrängung von fast 22 000 Tonnen hat, kann 60 Passagiere und 9500 Tonnen Fracht aufnehmen. Seine Fahrgeschwindigkeit liegt bei 20 Knoten. Erst nach drei Jahren in den enden SAVANNAH etwa 480 000 Kilometer zurücklegen wird, braucht neuer Kernbrennstoff „geladen“ zu werden; in dieser Zeit werden jedoch nur etwa 60 kg Kernbrennstoff aufgebraucht. Aus den Rückständen dürften etwa 18 kg Plutonium und andere wertvolle radioaktive Stoffe zu gewinnen sein.

# Ein Lächeln umzuckt seine Lippen

Die Gottesgabe - Von Karl Burckheiser

Hier, wo sich Geschäft an Geschäft reiht, das Allerneueste an Gebrauchsgegenständen, Kleidung und Wäsche in blendender Aufmachung dargeboten wird und daher den ganzen Tag Schau- und Kaufstübe hin- und herpromenieren, hat er seinen Platz. Gegen Mittag, wenn das Wetter es einigermaßen gut meint, kommt er: langsamen, unsicheren Schrittes, den Krückstock mit der Rechten tastend vorgehalten, an der Linken die Finger gespreizt und gleichsam ängstlich ausgestreckt.

Nicht jeder beachtet ihn. Und erst recht die gelbe Blinde an seinem Arm wird häufig übersehen. Dann gerät er in ein Knäuel von Fußgängern, aus dem er mit viel Geduld erst nach Minuten herausfindet, um darnach seinen Weg unbeirrt fortzusetzen. Bis zu jenem Fleckchen auf dem Bürgersteig, ganz hart an der Häuserwand, wo er sich niederläßt; auf die nackte Erde, die in dieser Jahreszeit noch kalt ist.

Aber das schreckt ihn anscheinend nicht. Seinen schmerzhaften Los ordnet sich alles an Unbequemlichkeiten und Schmerzen unter. Er ist, wenn er so dasitzt, wie ohne Gefühl und ohne Leben. Und manchmal mutet er an wie versteinert oder wie erstarrt. Nicht wie tot, nein: nur als ob das Blut in seinen Adern geronnen, die Freude in seinem Herzen ausgegilt und aller Lebenswille einem Lebensunwillen gewichen wäre.

Den Vorübergehenden stockt, wenn sie seiner ansichtig werden, unwillkürlich der Fuß. Im Bogen weichen sie ihm voller Achtung oder Mitleid aus. Oder sie verhalten, greifen nach ihrem Geldbeutel und werfen eine kleine Münze in seine Mütze. —

Nur ganz Gleichgültige gehen unbesorgt an ihm vorbei, als ob er Luft, nicht vorhanden wäre. Wieder andere sehen dieses Vorhandensein als ungehörig an. Sie wollen nicht an Trauriges erinnert werden; ihnen sind Not und Elend ein Greuel. Weil sie nie etwas davon erfahren haben oder sie so völlig überwunden, daß sie ihnen nur noch wie ein halb vergessener Traum bewußt sind. Den Blinden kümmert all das nicht, was um ihn her geschieht. Ohne Unterlaß starrt er ins Leere.

Keine Bitte, kein Dank kommt von seinen Lippen. So, wie er dasitzt, ist er beides in Person: karge Bitte und karger Dank. Ob sich das Geld in der Mütze häuft oder ob sie leer bleibt; sein Wesen, seine Mienen erfahren keinerlei Wandlung.

Eine pausbäckige Kleine, von der Mutter geführt, hat den Sitzenden erspäht. Sie möchte ihm auch wie die anderen etwas in seine Mütze tun.

Zögern, Schritt um Schritt, nähert sie sich, im einen Händchen das Geld, im anderen einen Veilchenstrauß, von den kleinen Fingern fest umklammert. Jetzt legt sie bedächtig das Geld in die Mütze, besinnt sich — legt den Veilchenstrauß dazu — und geht. Geht wie ein kleiner Engel davon.

Und zum allerersten Mal geschieht es, daß der Blinde sich rührt, mit zitternder Hand nach dem Veilchenstrauß tastet, dessen Duft er beseligt wahrnimmt.

An den Stielen hebt er ihn behutsam, wie etwas Zerbrechliches, hoch — hält ihn wie wägend eine Weile vor sich hin und steckt ihn dann kurz entschlossen in das ausgefranste Knopfloch seines Rockaufschlages. Ein Lächeln umzuckt seine Lippen, nistet sich auf seinen Wangen ein und — leuchtet! Zum ersten Mal seit — ich weiß nicht wann. Er scheint ein anderer, wie völlig verändert und ganz ausgegönt mit seinem Schicksal.

## Der Letzte

Die große Tilla Durieux saß nach einer Probe mit Albrecht Schoenhals und Martin Held in der Kantine.

„Ich glaube“, seufzte sie, „ihr beiden seid die letzten wirklichen Kaviere.“

In diesem Augenblick kam Fritz Kortner vorbei, flüsterte Schoenhals etwas ins Ohr und ging weiter.

Albrecht schien nicht erbaut von der Nachricht zu sein, schlug auf den Tisch und zitierte sehr deutlich den Goetz von Berlichingen.

Resigiert schüttelte da die Durieux ihr graues Haupt und meinte: „Jetzt bleibt nur noch einer...“

## Träume, die sich erfüllen

Eine Geschichte aus dem Leben / Von Walter Michaelis

Alle kommen in Paddy's Restaurant. Aber am meisten die Leute vom Theater. Sie sitzen da und träumen von Dollarmillionen vor einer Tasse Tee, die einen Cent kostet.

July Rogers gehörte zu ihnen. Sie war ein kleines Ding, vielleicht einundzwanzig, mit großen, braunen Augen und einer Stimme, die jeden aufhorchen ließ. Sie kam von der Schauspielschule, bekam eine nette kleine Rolle am Broadway und wurde in allen Kritiken erwähnt.

Das Stück lief eine Woche, und dann — das kam häufig vor — war es aus. Ja, sie mußte es aufgeben für zwei Jahre. Nahn eine Halbtagsstellung im Geschäft an und lief in ihrer freien Zeit hinter den Theateragenten her.

Paddy saß an der Bar und unterhielt sich mit Mike Ryan, als sie eines Abends kam und sagte:

„Paddy, ich fahre bald nach Hause. Ich glaube, ich wollte eigentlich gar keine Schauspielerin werden.“

„Dummheit, July. Du wolltest es immer werden. Du willst es noch. Wenn du keine Schauspielerin werden wolltest, warum hast du es nicht während der zwei Jahre aufgegeben? — Ich will dir etwas erzählen, etwas, das ich bisher noch niemandem erzählt habe: Ich steckte ziemlich tief in derselben Patsche wie du, als ich jünger war. Ich wünschte auch, irgendwo spielen zu dürfen. Ich lief herum, um einen Anfang zu finden. Und ich fand dieselben steinernen Mauern, die du fandest. — Ich wohnte in einem billigen Zimmer und war öfter hungrig als satt. — Schließlich entschloß ich mich, es zu lassen.“

Ich fand andere Arbeit und kam in kurzer Zeit voran. Es war ja leicht genug. Schauspieler hängen nicht am Theater, weil sie anderswo nichts leisten würden, sondern weil ihnen nichts daran liegt, anderswo etwas zu leisten.

Ich war besser angezogen als damals und mir ging es überhaupt ganz gut, aber ich war einer der unglücklichsten Leute auf diesem Planeten. Daher kam ich zurück. Zuerst besuchte ich meine alte Vermieterin. Ich hatte mich sehr verändert, aber sie kannte mich noch. Sie nahm einen Brief aus einer Schachtel und gab ihn mir. Der einzige Brief, der nach meiner Abreise gekommen war. Von einem Produzenten, der mir eine Rolle anbot. Das Stück lief dann drei Jahre lang. Und der Schauspieler, der meine Rolle spielte, ist jetzt in Hollywood.

Du kennst die Redensart, July: „Träume, die sich heute noch nicht erfüllen, können morgen wahr werden.“ — Laß ihnen noch etwas Zeit. Ich hatte meine Chance verloren, weil mein Glaube an morgen nicht ausreichte. Aber ich kann nicht mit ansehen, daß jemand meine Fehler wiederholt. — July, hast du nicht genug Vertrauen zu deinen Träumen?“

„Doch“, sagte sie mit etwas klangloser Stimme. „Doch, Paddy, ich habe es noch.“

Sie hatte kein Glück in dieser Saison. Und sie hatte keins in der folgenden. Aber ihr Start kam mit dem nächsten Theaterstück. Just zu Beginn des neuen Jahres. Ihr Name flammte hoch oben auf in Lichtern. Und er blieb dort oben. Manchmal kam sie zurück, um Paddy zu sehen. Sie gehörte nicht zu denen, die vergessen. — Auch Paddy vergaß niemals, wie sie an jenem Abend hinausgegangen war. Und wie Mike Ryan gelacht hatte.

„Paddy, du Festiger des Lebensmutes“, hatte er gesagt, und es war ein Glück, daß July drüben war, ... vorige Woche, als du den Seemann seelisch wieder flott machtest, spielte sich deine Lebensgeschichte zwischen Handelschiffen ab. — Und dann der weltweite Ar-

ist, und dann der andere... Jedesmal hast du ihnen etwas Neues vorgelogen! Und jetzt der kleinen July...“

Mike lachte wieder und ohne eigentlich zu wissen, warum.

## Die Tarnung

Das Stück erlebte einen Durchfall mit Pauken und Trompeten. Und sein geistiger Vater, der damals noch junge Jean Paul Sartre, saß im Hintergrund und piffte eifrig mit.

Auf dem Nachhauseweg brach ein Freund von ihm das bittere Schweigen und fragte zögernd: „Jetzt verrate mir nur noch eines: Weshalb hast du dich eigentlich an dem Krautwall auch noch beteiligt?“

„Aus Angst!“, gestand Sartre. „Es sollte keiner auf die Idee kommen, daß ich der Autor bin!“

# Der umschwärmte König der Berge verschwand

Eine heitere Erzählung / Von C. G. Alexander

Dave Shoemakers „Chinesisches Theater“ in Littlewood hatte seinen großen Tag. Auf dem Programm stand die Uraufführung des Monster-Abenteurerfilms „König der Berge“, und der Star des Films, Milton Shacks, der Held unzähliger Wildwestromane, der Schwarm aller erwachsenen und halberwachsenen Kinobesucherinnen, hatte sein persönliches Erscheinen zugesagt.

Die Geschichte hatte aber auch eine andere Seite. Dave Shoemaker las als verantwortungsbewußter Theaterbesitzer natürlich die ein-

schlägige Magazineliteratur, und so wußte er nicht nur, daß Milton Shacks sich die im Sturm der offenen Steppen schon etwas gebleichten Haare nachzufärben pflegte, sondern auch, daß der Vergötterte trotz aller Erfolge ein blühendes menschenstreu geworden war, vor allem, was die Huldigungen des schönen Geschlechts anbetraf. Ein sympathischer Zug, fand Dave, aber zugleich eine Quelle der Beruhigung für ihn, denn der prominente Besucher sollte sich ja als Premierengast in seinem renommierten Hause wohlfühlen —

und Dave kannte die Begeisterungsfähigkeit der Littlewooder Weiblichkeit.

Kurz entschlossen rief er seinen Freund Dick Corker, den Sheriff, an.

„Du mußt mir helfen, Dick“, sagte er. „Rein dürfen sie alle, aber nicht raus. Sonst zerpfücken sie mir diesen König der Berge in lauter unanständige, kleine Stücke, und ich habe Aerger mit der Verleihgesellschaft.“

„Okay“, meinte Dick. „Laß mich nur machen.“

Es ging ganz programmäßig. Das Theater war bis auf den letzten Stehplatz ausverkauft, ein „Milton-Shacks-Verein“ hatte sich in aller Eile konstituiert, und der „Inquirer“ brachte spaltenlange Berichte vom Eintreffen des gefeierten Gastes. Als Daves große Stunde schlug, winkelte es in und um das Theater vor Rücken und Dreiviertelstuhlen.

Sheriff Dick Corker und eine Anzahl der kräftigsten Männer geleiteten Mr. Shacks unter Einsatz ihrer ganzen Person sicher durch die hochwogende Brandung der Begeisterung. Doch der schwierigste Moment kam natürlich noch. Das war der Rückzug.

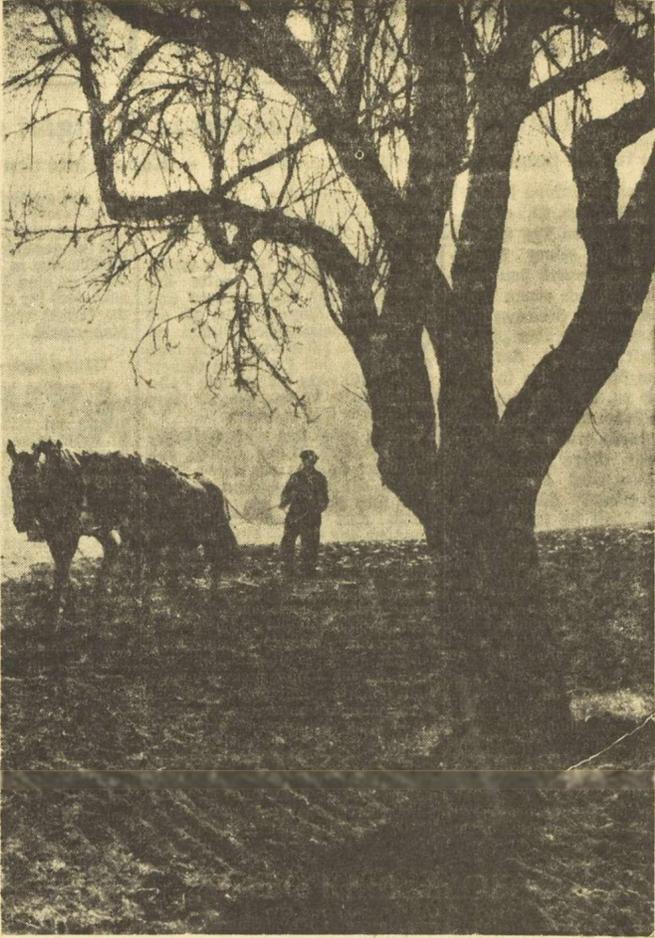
Dick Corker hatte seinen Plan. Nachdem man dem „König der Berge“ mal so, mal so, erst auf der Leinwand und dann an der Rampe seine Bewunderung gependet und der allgemeine Trubel seinen Höhepunkt erreicht hatte, ließ Dick zum Foyer hin seine Leute eine Gasse bahnen, er selbst aber packte den Helden unversehens und entzog ihn rasch und voller Tücke seinen Verehrerinnen durch den Hinterausgang. Nicht allen, denn einige besonders Wachsame hatten den Trick durchschaut und waren noch flinker. Der Sheriff hatte Mühe diesen letzten Ansturm abzuwehren.

Eben wollte er mit einem Seufzer der Erleichterung die Wagentür hinter dem viel umschwärmten Publikumstribling ins Schloß werfen, da drängte sich eine würdige Matrone heran und versuchte, sich Zutritt zu Mr. Shacks' Automobil zu verschaffen. Das war dem braven Dick nun doch zu viel. Er erwischte sie beim Kragen und zog sie mit Brachialgewalt wieder heraus.

„Sie sollten sich was schämen, Lady“, zischte er, „sich diesem jungen Filmfatzke so an den Hals zu werfen. Tsk, tsk — in ihrem Alter...“

Im nächsten Augenblick hatte er ihre fünf Finger im Gesicht!

„Tsk, tsk“, machte die Lady, „ich bin Frau Shacks!“



## Hymne an den Frühling

Flauch des Lebens, Frühlingstausen, Tausend Blütenlymphonien  
Stoß' hinaus in Vollerforden, Sprühen auf in fatten Farben,  
Seele, sint hinein und lauß', Ihre Lenzeswellen ziehn  
Wie ou jeißt bist Taufsch geworden! Himmelwärts in vollen Farben.

GUSTAV RITTER-GRABOW

## Liebesbotschaft in der Partitur

Von Jörg-Peter Hahn

Die Straßenbahn schob sich seufzend durch das dicke Verkehrsgewühl. In ihrem Innern schob und drängte es sich. Widerstandslos fing ich die Nackenschläge meiner anstößigen Mitmenschen auf. Ich war auf dem Weg zur Redaktion. Die Hoffnung auf Erfüllung meiner Vorschubbitte ließ mich alles andere vergessen. Mitten in mein Rechnen hinein, wie hoch die Honorare sein müßten, um nach Abzug der Steuern noch etwas Geld zum Lebensunterhalt zu erübrigen, fiel mein Blick auf „sie“, das Fleisch und Blut gewordene Idealbild meines Herzens!

Völlig fasziniert starrte ich sie an. Sie saß auf einem Eckplatz. In einem süßen Dirndl Modell „Fremdenführer“. Es zeigte einem guten Beobachter wirklich einiges. Ihr verwirrend blondes Haar fiel auf die freigelegten Schultern. Die rassistigen Beine hatte sie übereinandergelegt und ihr Naschen steckte im „Land des Lächelns.“ Besser gesagt, in einer Partitur der Operette. Eine augenblicklich stumme Sängerin, die zum Anbeißen aussah. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn ich sie in diesem Augenblick ganz zart auf die Stirn hätte küssen dürfen.

Ich mußte sie, bevor sie entwand, um ein Wiedersehen bitten. Einen Zettel! — Ein Königreich für einen Zettel! Triumph — in der Hosentasche fand sich einer. Ein Handzettel, irgendwo in der Stadt verteilt und von mir achtlos in die Tasche gestopft. Besser als gar nichts. Trotz Enge und Fülle gelang es mir, die Rückseite deszettels zu beschriften:

„Gnädiges Fräulein! Ich muß Sie wiedersehen! Bin unheilbar verliebt, Erwarte Sie

morgen nachmittag um 17 Uhr im Cafe Adlon!“

Jetzt galt es, ihr die Botschaft möglichst unauffällig zustecken. In einer scharfen Kurve bot sich Gelegenheit. Jeder war mit sich und der Erhaltung seines Gleichgewichtes beschäftigt. Da schob ich ihr den Zettel hin. Erstaunt sah sie auf. Ich lächelte wie Maurice Chevalier in seinen besten Tagen. Eine Sekunde zögerte sie und nahm dann den Zettel, getreu ihrer Operettenpartitur. „Immer nur lächeln“, ich bestand nur noch aus Spannung. Immer noch lächelnd praktizierte sie meine Liebesbotschaft in ihre Partitur. Damit entzog sie sie geschickt den neugierigen Blicken der Mitfahrenden. Und dann las sie. Eine sanfte Röte stieg ihr in die Wangen. Ich hielt es für Verlegenheit. Es war aber Zorn. Sie sprang plötzlich auf und schlug „Das Land des Lächelns“ zusammen. Dann zischte sie: „Frechheit!“ und drängte sich zum Ausgang. Diesen Abgang hatte ich nicht erwartet. Mechanisch hob ich den heruntergefallenen Zettel auf. Dabei fühlte ich mich wie der alte Blücher nach der Einnahme von Aspin Ratlos knüllte ich den Zettel in meinen Händen.

Und plötzlich kam mir die Erleuchtung: Die Vorderseite des Handzettels! Sie hatte die Seite gelesen, die gar nicht für sie bestimmt war. Und was stand da?

„Platzfüße? Aber warum denn? Tragen Sie doch Elastosen-Einlegesohlen! Unser Vertreter wird Sie gern beraten.“

Zur Redaktion — zwecks Vorschub — bin ich nicht mehr gegönnt. Einer weiteren seelischen Abfuhr 'dhlte ich mich einfach nicht mehr gewachsen!

Dau.  
1941: Spi

5 Markwürdige Du...  
Ein Lichter am...  
Gegen 2 Uhr früh...  
Zwei Sekunden...  
„Alles wird gut...“  
„Ich bin nicht...“  
„Ich bin nicht...“



Be ein Fucker...  
Es ist einmal um...  
„Nicht, Mike, nicht...“  
„Alles wird gut...“  
„Ich bin nicht...“

Erinneren...  
„Alles wird gut...“  
„Ich bin nicht...“

„Alles wird gut...“  
„Ich bin nicht...“

„Alles wird gut...“  
„Ich bin nicht...“

# Dauerwellen in Pearl Harbour

1941: Spionin Ruth wird der US-Flotte zum Verhängnis / Ein Tatsachenbericht von Dr. Hans Steen

Copyright: Kanzlitz, Lübeck; durch Illupress GmbH, Wiesbaden

**5** Merkwürdige Dinge geschehen auf Hawaii. Ein Dynamo wird im Gartengrundstück des Professors Koehne mit Hilfe eines Flaschenwesens abgeladen, an einem Scheinwerfer angeschossen und dann ausprobiert. Was hätte man nicht alles sehen können!

### Ein Lichtarm am nächtlichen Himmel

Gegen 2 Uhr früh hätte man einen dünnen Lichtarm am nächtlichen Himmel sehen können. Zwei Sekunden lang. Der kleine japanische Chauffeur, sonst der Wagenlenker des Vizekonsuls und nebenbei gelernter Elektrofachler, bittet nun höflich darum, sich die Hände waschen zu dürfen.

„Alles sehr gut in Ordnung, Miss“, sagt er mit heiserer Stimme. „Scheinwerfer auch arbeitet, wenn Strom auf ganzer Insel vielleicht ausfällt. Sehr wichtig das.“

Ruth Koehne hat den neuesten Code, den der Konsul gebracht hat, geöffnet. Sie möchte

Die beiden Männer, die in den frühen Morgenstunden des 5. Dezember 1941 an der verschlossenen Gartenpforte des Landhauses stehen, sind noch vor zwei Tagen in Washington im Büro des F. B. I. gewesen und haben dort ein längeres Protokoll durchgelesen, das eine Frau Wolverman unterzeichnet hat.

### Die Puppenhändlerin gesteht

„Ihr freimütiges Geständnis hätte ja eher eher kommen können“, hat der Chef der Abwehr gemeint, „aber es ist nicht zu spät, wenn man sein Gewissen erleichtert!“

Aufmunternde Worte, aber Frau Wolverman wird nicht darum herum kommen, daß man ihr eines Tages den Prozeß wegen Spionage macht. Nun, die Sache ist im Frieden abgeschlossen. Das Datum steht unter dem Protokoll. Die geschäftstüchtige Puppenhändlerin wird etwa zehn Jahre bekommen. Zeugen hat man bis jetzt nicht. Die Dame, der

gesandt worden. So ein kleiner Fehler rächt sich manchmal.

„Ein kleiner Fehler, und die gerissensten Spione gehen ins Netz“, meint auch einer der beiden Herren vom F. B. I., der im Mondlicht den Boden vor der Gartenpforte der Familie Koehne untersucht. „Hier ist vor wenigen Stunden etwas Schweres abgeladen worden. Sehen Sie doch mal diese Spur, sie ist tief in den Kies eingegraben. Der Lastwagen hatte schwer geladen. Dies hier ist die Spur des gleichen Wagens, der das Grundstück wieder verlassen hat. Kaum zu sehen. Also ist der Wagen leer weggefahren. Was hat man hierher gebracht? So wie ich die Hausbewohner nun kenne, handelt es sich nicht um einen Eisschrank...“

Der Mann vom F. B. I. hat in dem Protokoll der Frau Wolverman gelesen, daß auch ein Fräulein Koehne aus Hawaii zu den Agentinnen des Puppendienstes gehörte.

„Nein, sie ist nie bei mir gewesen“, hat die Verhaftete ausgesagt. „Eines Tages erfuhr ich von japanischen Freunden, daß ich die Meldungen dieser Frau nach Argentinien weitergeben sollte. Sie kamen regelmäßig in zurückgeschickten Puppen. Wenigstens zwanzigmal. Es waren die Standortmeldungen der amerikanischen Flotte...“

Diese Verbindung von Fräulein Ruth Koehne ist nun abgeschnitten. Was geschieht hinter den heruntergelassenen Fensterläden im Hause an der Pearl Harbour Bucht?

„Sowie die Genehmigung aus Washington kommt, wird der ganze Kreis um diese Spionin festgenommen“, sagt der Mann vom F. B. I. „Wir müssen sogar bei den japanischen Diplomaten Hausdurchsuchungen machen! Auf jeden Fall wird von nun an jeder Mensch unter die Lupe genommen, der das Haus verläßt!“

„Das Telefon muß angezapft werden, um die Gespräche zu überwachen!“

„Ist bereits geschehen. Bis jetzt ist nichts von Belang dabei. Den Jungen des Professors kann man wohl unbeeobachtet lassen. Ein zehnjähriges Kind hat nichts mit der Bande zu tun, meinen Sie nicht auch?“

### Hänschen spielt Verbindungsmann

Doch, das meint der Kollege des F. B. I.-Beamten auch. Man soll sich nicht ins Unrecht setzen. Als am nächsten Vormittag Hans Joachim Koehne das Landhaus seines Vaters verläßt, lassen ihn die beiden harmlosen Spaziergänger unweit des Gartens passieren. Sie hätten es besser nicht getan, denn Hans Joachim hat den Bus nach Honolulu genommen und ist ohne zu zögern ins japanische Konsulat gegangen.

„Meine Schwester glaubt, daß man sie überwacht“, hat Hans Joachim etwas voreilig dem Sekretär des Vizekonsuls gesagt, der sehr aufgeregt schien. Der Junge muß fast eine halbe Stunde warten, ehe Herr Okuda für ihn Zeit

hat. Der Vizekonsul läßt Hans Joachim in sein Zimmer kommen, in dem ganze Berge von Akten liegen. Vor dem Fenster hat man Pakete gestapelt. Sie liegen zu großen Haufen in den Gebüschen. Alles sieht nach raschem Aufbruch aus.

„Sie lassen meine Schwester doch nicht allein, Herr Konsul“, fragt Hans Joachim mit großen Augen.

„Aber, mein Junge, ich denke nicht daran. Du kannst ihr einen großen Dienst erweisen. Ich werde dir ein Pflaster an die Wade kleben. Du mußt etwas hinken, wenn du nach Hause zurückkehrst, verstanden? Unter diesem Pflaster ist ein kleiner Zettel. Den lieferst du gleich ab, ja?“

Der Japaner holt Verbandsmull aus einem Wandschrank, faltet ihn zusammen, klebt Heftpflaster darüber, schiebt einen schmalen Zettel zwischen Haut und Pflaster. Auf dem schmalen Stück Papier stehen nur wenige Zeichen. Vizekonsul Okuda hat sich kurz gefaßt, es geht nicht um Höflichkeit, um freundliche Hinweise, es geht um alles: „AB 7 UHR BEREIT SEIN!“

In diesen Stunden des 6. Dezember 1941 ist der kleine Zettel unter dem Heftpflaster von Hans Joachim Koehne nicht die einzige Nachricht, die schwer wiegt.

Um 11 Uhr früh fängt der diensthabende Funker des amerikanischen Abhördienstes eine offene Meldung der japanischen Marineleitung ab:

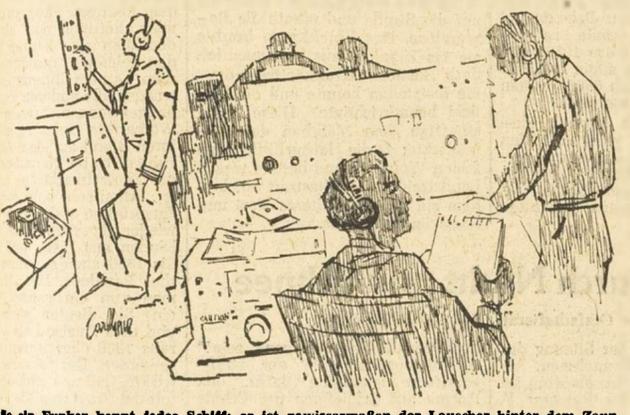
„AB 12 UHR TRITT NEUER OPERATIV-CODE IN KRAFT!“

### Funkspruch gibt Rätsel auf

Der Funker findet diesen Spruch ungewöhnlich. Im allgemeinen wechseln die Japaner ihren Code nach sechs Monaten. Diesmal geschieht es ganz unprogrammgemäß nach 4 Wochen und zwei Tagen. Was steckt dahinter? Sorgfältig, wie er ist, schreibt der Funker seine Beobachtung an den Marinebefehlshaber und schickt einen Kurier damit auf den Weg.

Um 13 Uhr fängt eine amerikanische Funkstelle in Maryland einen anderen Spruch aus Tokio auf, der mehrmals wiederholt wird. Die Japaner machen sich nicht einmal die Mühe, ihn zu verschlüsseln. Offen kann jeder Mann des Abhördienstes mitlesen, daß man soeben die diplomatischen Vertreter in Malaya und Südostasien auffordert, die Codemachines und alle Geheimunterlagen zu vernichten. Die japanische Vertretung in Berlin wird nicht genannt.

Um 17.30 Uhr liegt wunderbare Abendsonne auf den Hawaii-Inseln. Die bewaldeten Berge stechen in den tiefblauen Himmel. Die weißen langen Brecher lösen an den Strand von Waikiki. Blütenduft hängt in der klaren Luft. Ein Bild tiefsten Friedens.



So ein Funker kennt jedes Schiff; er ist gewissermaßen der Lauscher hinter dem Zaun. Um so merkwürdiger, daß von den Japanern plötzlich nichts mehr zu hören ist.

Um einmal am blinkenden Scheinwerfer ausprobieren. Aber der Mann, der sich eben die Hände abtrocknet, winkt bestimmt ab:

„Nicht, Miss, nicht jetzt tun. Noch nicht Zeit gekommen, warten bis von Konsul genaue Stunde gegeben wird. Zu gefährlich jetzt...“

Es ist schon allerlei Gefahr um Ruth Koehne und ihr Haus, Fräulein Koehne ahnt ein wenig davon. Als der Vizekonsul sich vor knapp 24 Stunden verabschiedete, sagte er etwas Merkwürdiges:

„Also dann alles gute, Fräulein Koehne. Sie haben eine schwere Aufgabe übernommen. Ich hoffe, Sie werden alles so machen, wie man es von Ihnen erwartet!“

### Erinnerungen an Berlin

Ruth Koehne hat diese Worte fast genau so schon einmal gehört, das ist schon manches Jahr her. Es ist damals gewesen, als sie den letzten Abend mit Goebbels in Gatow zusammengewesen ist. Auf einem Fest wie stets. Aber für Ruth Koehne ist es kein richtiges Fest gewesen. Sie hat ihren Auftrag schon in der Tasche gehabt...

Berlin am nächsten Tag verlassen...  
In Le Havre auf den Vater warten, der einen anderen D-Zug nehmen wird...  
Mit dem zum Professor gemachten Herrn Koehne spätestens am 15. August 1935 in Honolulu an Land gehen...

Dort das harmlose Leben eines harmlosen Mädchens führen!  
Nett tanzen, nett aussehen, nett zu allen lieben Gästen sein. Nun ja, die Welt ist dazu ja auch noch nett gewesen. In Amerika macht man sich Gedanken, darüber, wie man die Olympiamannschaft für Berlin aufstellen will. Hitler fordert Nichtangriffspakte. In den USA gründet ein Mister Gallup sein Institut für Meinungserforschung. Tazio Nuvolari steigt in einem Autorennen auf dem Nürburgring, und auf den Tanzböden der Welt versucht man die ersten Rumbas. Daß dazumal ein alterer Professor mit seiner Tochter Ruth auf Hawaii gelehrte Studien treiben will, ist völlig uninteressant. Aber in den nächsten sechs Jahren hat sich das alles recht geändert.

Aus dem Fräulein Ruth Koehne ist eine Fräulein geworden, die verdächtige Puppen sammelt und in der Mansarde einen Scheinwerfer stehen hat. Sechs Jahre hat sie auf diese schwere Aufgabe gewartet.

1200 Tage lang hat Ruth Koehne an diesem feinen Netz gewoben, in dem sich jetzt ein kostbares Wild fangen soll. Und doch kann dieses feine Maschenwerk noch reißen. Zwei Herren sind zum Beispiel erst gestern auf dem International Airport in Honolulu eingetroffen, die bei der Paßkontrolle nur kurz in Leder gebundene kleine Ausweise vorzeigten.

Man hat sie passieren lassen, ohne weitere Fragen zu stellen. Wer vom F. B. I. ist, braucht nichts als diesen Ausweis, der alle Pforten öffnet. Zum Beispiel auch die eisernen Gartentür, die die beiden Herren zwei Stunden nach der Abfahrt des japanischen Lastwagens eingehend studieren.

Die laufend die geheimen Nachrichten ins Alvear Hotel Buenos Aires geschickt hat, ist nicht zu finden. Daß Frau Wolverman damals stets als Absender einen Namen genommen hat, den sie aus ihrer Kundenliste herausgriff, ist ein ganz eleganter Trick gewesen. Nur hätte die Dame in Buenos Aires ihrer amerikanischen Lieferanten schreiben müssen, daß sie für ein paar Wochen verreisen mußte. Dann wäre der Brief nicht nach Shamokin an die ahnungslose Puppensammlerin zurück-

geschickt worden. So ein kleiner Fehler rächt sich manchmal.

„Ja klar, aber schließlich hat so ein Gespräch doch nur einen Wert, wenn dieser Doktor seinem Freund was Wichtiges mitzuteilen hat!“

„Und was hat er gesagt?“  
Der hat die ganze Zeit über Blumen gesprochen, Herr Oberleutnant! Darf ich Ihnen mal einige Sachen vorlegen?“

Also:  
Zur Zeit blühen hier nicht allzu viele Blumen, lieber Freund. Man muß sich be-

## Ein „blumenreiches“ Ferngespräch



„Ein kleiner Fehler, und die gerissensten Spione gehen ins Netz“, meint einer der Herren vom F. B. I., der im Mondlicht vor der Gartenpforte der Koehnes den Boden untersucht. „Hier ist vor wenigen Stunden etwas Schweres abgeladen worden.“

scheiden, aber dann hat man dennoch seine Freude!

— Ich kann Dir mal einige Blumen nennen, die mir besondere Freude machen. Ich nenne erst einmal Hibiskus. Dann Pionsettia.

— Von den Palmen kann ich aus meinem Fenster 28 sehen.

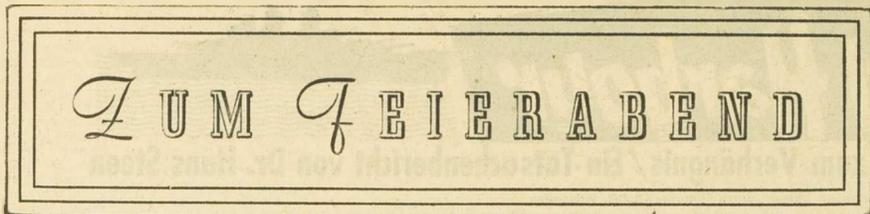
Sie stehen in dieser Jahreszeit prächtig. Es ist nicht eine einzige eingegangen!

Bicknell ruft den Kommandeur an. Ein halbe Stunde später sitzen sich die beiden Offiziere gegenüber.

„Was halten Sie von dem Blumengespräch?“, forscht Bicknell.

„Merkwürdig! Ich meine, daß man den Doktor genau überwachen sollte. Aber wenn er etwas Wichtiges gemeldet hat, dann verstehe ich ihn nicht.“

(Fortis. folgt)



# Rauschgift, Gold und Diamanten

## Polizei im Kampf mit Schmugglerbanden - Bericht vor internationalen Kriminalisten

WIESBADEN. Rauschgift, Gold und Diamanten gehören seit je zu den beliebtesten Gütern der internationalen Schmuggler. Die hohen Verdienstsparnen im Geschäft mit dieser „heißen Ware“ läßt die Schmuggler immer neue Möglichkeiten und Tricks ersinnen, um sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen. Dabei wird die Arbeit der Polizei durch die Tatsache erschwert, daß der Gold- und Diamantenschmuggel nicht in allen Ländern gleichermaßen verfolgt wird und eine internationale Fahndung oft durch nationale Grenzen unmöglich gemacht wird, da in manchen Ländern der Gold- und Diamantenschmuggel nicht als Verbrechen, sondern lediglich als Handels- oder fiskalisches Vergehen geahndet wird.

Ueber den Kampf der Polizei - vor allem der Interpol - gegen diese meist internationalen Schmugglerbanden berichtete gestern Regierungrat Thomsen vom Bundeskriminalamt auf einer Arbeitstagung über internationale Verbrechensbekämpfung in Wiesbaden, an der etwa 250 leitende Kriminalisten aus über zehn Ländern teilnahmen.

Nach den Beobachtungen der Interpol hat der illegale Handel mit Gold in den letzten Jahren ein außerordentliches Ausmaß angenommen. Durch die Rechtsungleichheit sind die Möglichkeiten einer internationalen Strafverfolgung sehr gering, und wenn Goldschmuggler der Polizei ins Netz gehen, kann man sie nicht verfolgen. Die Chefs der internationalen Banden verstehen es immer wieder, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen.

Besondere Zentren des Goldschmuggels sind nach Angabe Thomsens Indien, Pakistan und die USA. So entsteht allein in Indien durch den Goldschmuggel - jährlich werden dort etwa 6000 Kilogramm Gold illegal gehandelt - ein jährlicher Verlust von 500.000 Pfund Sterling (etwa 5.850.000 DM).

Trotz intensiver Fahndung können die Polizeibehörden jährlich nur etwa 15 Prozent der geschmuggelten Goldmenge beschlagnehmen.

Ähnliche Schwierigkeiten wie bei der Verfolgung der Goldschmuggler steht die Polizei in der Bekämpfung des illegalen Diamantenschmuggels gegenüber, da auch der Diamantenschmuggel keiner internationalen Strafverfolgung unterliegt. Jährlich werden in der ganzen Welt Diamanten im Werte von etwa zehn Millionen Dollar (rund 42 Millionen DM) geschmuggelt.

Hauptumschlagplatz für die illegalen Diamantenhändler, die ihre Ware vor allem aus Südafrika und den westafrikanischen Staaten beziehen, ist Tanger. Von Tanger aus gelangen die Rohdiamanten durch Mittelsmänner über Genf und Genua nach London oder in die Diamantenschleifereien von Antwerpen.

Einfacher als der Kampf gegen den Gold- und Diamantenschmuggel ist die Bekämpfung des inter-

nationalen Rauschgiftschmuggels, da sich in diesem Kampf alle Länder einig sind. Aber obwohl durch die weltweite Verfolgung und Strafung des illegalen Rauschgiftschmuggels das Feld der Schmuggler in den letzten Jahren stark eingeeengt wurde, ist nach Ansicht von Kriminalrat Thomsen die Gefahr noch nicht gebannt.

Das Schwergewicht im Rauschgiftschmuggel liegt beim illegalen Handel mit Opium, das über die Umschlagplätze Bangkok, Singa-

pur und Hongkong aus dem fernen Osten vor allem in die USA, und über Beirut aus dem nahen Osten nach Europa eingeschleust wird. Neben Opium gewann in den letzten Jahren der indische Hanf - auch Marihuana genannt - immer mehr an Bedeutung. Der nahe Osten und Nordafrika sind Zentren des Marihuana-Handels.

Wie groß die Mengen des geschmuggelten Opiums sind, läßt sich nicht feststellen. Bezeichnend ist jedoch, daß die legale Produktion an Opium im Jahre 1953 rund 1200 Tonnen betrug, allein in China in diesem Jahr jedoch 6500 Tonnen Rohopium erzeugt wurden.

Das meiste nach Europa eingeschleuste Opium wird in Italien und Frankreich verarbeitet und gelangt von da vor allem in die USA, die auch in steigendem Maße Abnehmer für Marihuana geworden sind.

# Schüler-Protestmarsch durch Nacht und Schnee

## Sie wollten ihre alte Schule retten - Der Grafschaftsrat ließ sich bekehren

LONDON. Eine ansehnliche Leistung vollbrachten 52 Schüler der Oberschule von Caistor in West-England. Ueber 40 km weit marschierten sie - 28 Jungen und 24 Mädchen - durch Nacht und Schnee um die geplante Schließung ihrer Schule zu protestieren. Ihr Unternehmen hatte Erfolg. Beeindruckt von dem Schneid der Schüler entschloß sich der Grafschaftsrat die Angelegenheit noch einmal von dem zuständigen Ausschuß erörtern zu lassen.

Rund 330 Jahre alt ist die kleine Oberschule von Caistor. Der Grafschaftsrat von Lincolnshire kam zu der Ueberzeugung, daß sie mehr Geld verschludt als Nutzen bringt. Ganz in der Nähe sind große moderne Lehranstalten, die ohne Schwierigkeiten die wenigen Schüler mit aufnehmen könnten. Deshalb erwog man, die Schule zu schließen. Man hatte jedoch nicht mit dem Traditionstolz der Jungen und Mädchen gerechnet. Sie sammelten fleißig Unterschriften, besorgten sich Resolutionen von verschiedenen Organisationen und traten ihren Protestmarsch an.

Es war eine recht unangenehme Nachtwanderung. Frierend und durchnäßt kamen die Schüler in Lincoln an. Sie frühstückten in einem Gasthaus, dann überreichten sie T. F. Raby, dem Vorsitzenden des Schulausschusses, ihre Petition. Ein Autobus brachte die meisten nach Hause zurück.

Sechs Schüler bleiben allerdings

in Lincoln, um an der Sitzung des Grafschaftsrates teilzunehmen. Als sie in den Saal traten, empfing sie freudiger Beifall. Der Ratsherr F. H. B. Gough trat ans Rednerpult und erklärte: „Wenn unsere kleinen Oberschulen solche jungen Menschen heranziehen, die auf eigenen Füßen stehen und offen ihre Meinung sagen, dann müssen sie

# Paris braucht neue Markthallen

PARIS. Nach über zehnjährigem Zaudern und Plänenmachen sind die Pariser Stadtväter nun entschlossen, noch in diesem Jahr mit dem Abbruch der berühmten Markthallen zu beginnen. Damit ist das Ende einer 850jährigen Tradition gekommen. Irgendwann im Laufe des Jahres wird die Stunde schlagen, in der sich Monsieur Jacques, der dickbäusige Fleischer, und Madame Micheline, die Gemüsehändlerin, zum letzten Male in nächstlicher Stunde die Hände schüteln können. Dann heißt es für beide und für viele tausend andere Händler, ihre Zelte woanders aufzuschlagen. Kein Wunder, daß im „Bauch von Paris“ so etwas wie Aufrührerstimme herrscht.

„Die Hallen“, wie die Pariser ih-

ren Großmarkt nennen, sind die Stadtviertel manche Kaufleute in der Stunde beschert. Die wachsende Weltstadt von Tag zu Tag mehr Platz geschaffen werden. Darunter leidet vor allem die arme Bevölkerung. Gewaltige Pyramiden Blumenkohl, ungeheure Stangen frischer Lauchstangen lassen den freien Himmel; die Frankfurter und dem Auroland Lastwagen verstopfen ein ganzes Stadtviertel bis in die frühen Abendstunden bis in die nächsten Vormittag bis in die richtige Verwaltung der Stadt. Die Verhältnisse sind so beinahe unmöglich geworden. Anmarschwege in das Zentrum Paris kostet den Transport Zeit - und damit Geld.

## Kost und Logis frei

MÜNCHEN. Um gratis zu Kost und Logis zu kommen, legte sich eine 23jährige Hausgehilfin stocksteif auf die Straße und mimte die Bewußtlose. Das Rote Kreuz brachte sie ins Krankenhaus, wo man jedoch keinerlei Krankheitssymptome feststellen konnte und die Polizei benachrichtigte. Diese verschaffte dem Mädchen das gewünschte: da die Hausgehilfin ohne festen Wohnsitz und bereits wegen Landstreicherei vorbestraft ist, bekam sie bis auf weiteres Kost und Logis im Gefängnis.

# Die Bagnos von Cayenne werden verkauft

Die Franzosen können nur staunen: In der neuesten Nummer des „Journal Officiel“ steht eine lange Liste von Staatsbesitztütern, die an Privatleute verkauft werden sollen: Neben Eisenbahnanlagen, stillgelegten Bahnhöfen, Kakanlagen, einem halben Dutzend leerstehenden Gefängnissen vor allem ein Objekt, mit dessen Namen sich ebenso schreckliche wie romantische Vorstellungen verbinden - die Bagnos von Cayenne, komplett mit Zellenbauten, Kasematten, Plantagen, Viehweiden, Sträflingsketten und einer Guillotine.

Das Bagno war Jahrzehnte hindurch unwirteter von der blutrünstigen Verbrecherromantik des 19. Jahrhunderts, wie sie Victor Hugo in den „Miserables“ darstellte und wie sie die Welt mit der Dressur-Affäre von einer schmachvollen Seite kennengelernt hat. Es handelt sich um einen Strafvollzug, der sicher recht wirksam, aber nach heutigen Begriffen auch unnötig

grausam war. Die Teufelsinsel in Guyanna war das Schrecklichste des Schrecklichen.

## An Ruderbänke gekettet

Seit dem Mittelalter war es in europäischen Seefahrernationen üblich, den chronischen Mangel an Seeleuten der untersten Ordnung dadurch zu beheben, daß Schwerverbrecher ihre Strafen auf den Ruderbänken der Galeeren abbüßten, wo sie festgeschmiedet zu schufteten hatten, bis sie entweder buchstäblich verrotten oder mit dem Schiff in die Tiefe gingen. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Galeeren aus der Mode kamen, suchten die Justizbehörden vieler Staaten nach anderen Möglichkeiten. Napoleon III. machte die Gefangenen zu Zwangskolonisten.

Seit 1952 wurden die Zuchthäuser in die Bagnos - das Wort stammt aus Konstantinopel, wo eine große Badeanstalt Wohnkaserne der Sträflingsklaven geworden war - der Häfen Toulon, Nantes, Brest und Lorient dirigiert, um von dort nach Gabun, Neu-Kaledonien und vor allem an die fieberheiße Dschungelküste von Guyanna am südamerikanischen Äquator verschickt zu werden. Der Verurteilung zum Bagno folgte regelmäßig ein schauerliches Ritual: Die Sträflinge wurden entkleidet, worauf der Scharfrichter ihnen an der rechten Schulter mit einem glühenden Eisen die Buchstaben „GAL“ einbrannte. Dann erhielten sie Sträflingskleidung und wurden an eine lange Kette angeschlossen die jede individuelle Bewegung unmöglich machte. Waren sie nicht auf dem Marsch zu ihrem Einschiffungshafen, mußten die Sträflinge Bleikugeln am Fuß mit sich ziehen.

## Von der Menge begafft

Zwei- bis dreimal im Jahr gingen die Gefängnischiffe von den Häfen ab. Dichter beschrieben die Szenen der Einschiffung als ein Schauspiel aus Dantes Inferno -

glattgeschoren, in blauen Strümpfen, Ketten an Händen und Füßen, laute Flüche ausstößend, den die Sträflinge an den Ruderbänken während der Reise, auf der oft die Meeresverurteilten schon starben, sie am Dschungelstrand von Laurent-de-Maroni an, das Hauptbagnos von Cayenne fand.

St. Laurent war eine kleine Stadt, die in ihren Blütezeiten zu achttausend Sträflingen bestand - in weiten Reihen zwischen Zellenreihen, in denen Wasser stand, mit wintertrockenen Sträflinge zu je zwei nebeneinander zusammengeschlossen waren gezwungen, bei Wegnahme des Brotes in den Reisfeldern zu arbeiten. Nach einiger Zeit wurden die Sträflinge in vier Strafkategorien eingeteilt. Während die erste die Meeresverurteilten waren, die zweite die in der Dschungelzone arbeitenden, die dritte die in der Dschungelzone arbeitenden, die vierte die in der Dschungelzone arbeitenden. Sie hatten Schweigegebot während der Fahrt und mußten die Dschungelzone gegen das Reglement der Bastonnade, dem Auspeitschen der Rücken und Fußsohlen, die schlimmste Strafe aber die in der Dschungelzone arbeitenden für Europäer unerträglich heißen Klima. Auf der Teufelsinsel vor St. Laurent ben die Sträflinge wie die Meeresverurteilten an Fieber starben.

Auf den anhaltenden Menschenrechtsliga hin wurde die Verschickung von Sträflingen in die Bagnos eingestellt. Die Strafkolonisten, ehemalige Häftlinge, nach der Verbüßung ihrer Strafen, durften heimlich in die Bagnos von Cayenne noch eine düstere Erinnerung an die langsam wieder der Welt

ST  
Die St. Vither Zeitung  
ausgibt und samstags mit  
Nummer 34

Blu  
Protestkampa  
Bevo  
Poliz

JOHANNESBURG.  
Tote und 150 Verletzte nach letzten Bericht der schweren Unruhen. Anlaß der blutigen Kampagne gegen die Bewegungsfreiheit der Bevölkerungsteile.

Die schwersten Zwischenfälle bisher in der Vereinigung in Mittelnorthern, die fast von Schwarzen bei Demonstrationen der kanischen Kongreßbewegung, welche gegen das G Passierscheine auslösten Protestmarsch r zentriert durchgeführt wurden versuchten zum nengas gegen die vorzugehen, wurden Steinhaufen empfangen in die Menge geschossen. Straßen der Stadt wurden umgestürzt und Busse mißhandelt. Kurzlich jedoch Verstärkung der Polizeiviertel freikam verschiedene Säubereien in der Ein durchgeführt.

Besonders beunruhigend die Tatsache, daß die Stranten von Schu brauch machten, so bei Vereinigung, w

# Italien

Segni ver

ROM. Der bisherige Ministerpräsident, A hat auf die Bildung der linken Regierung der Generalsekretär der Sozialdemokraten, Saragat, Unterredung mit

Die Besprechungen mit den Führern der christlichen Partei, der Sozialdemokraten und der Sozialdemokraten, die Bildung einer nach italienischen Regierern unterbrochen wurde. Die Regierung wurde sofort neu gebildet. Nach einer halbstündigen Unterredung mit Staatspräsident Segni erklärte er, daß er auf die ihm anvertraute Regierung zählte.

Man solle nicht irrtümlich die Sozialdemokraten einer Vierparteiengovernment christlichen Demokraten, Sozialdemokraten, Sozialdemokraten oder mit der christlichen Regierung partei rechnen, erklärte der italienische Ministerpräsident, Saragat, bei Bekanntgabe der Regierung.

Um möglichst viele Stimmen zu gewinnen, berief Segni noch gestern eine christlich-demokratische Versammlung ein. „Vorbehalt“ hat der Budgetminister der Regierung Segni den Antritt der Regierungsbildung angeordnet. Tamberoni wird

# Herzensbrecher als einträglicher Beruf

NIZZA. Rund 600 000 Fr. büßte die reiche Kanadierin Edith Kadar ein, als sie wie viele Frauen vor und wahrscheinlich auch nach ihr das Herz an einen der Kavaliere verlor die immer wieder die Côte d'Azur unsicher machen. Sie sehen prächtig aus, zeigen tadellose Manieren und fahren kreditwürdige Wagen. Der einträgliche Beruf des professionellsten Herzensbrechers verschafft ihnen dicke Brieftaschen, denn sobald sie sich am Ziel wähnen, legen sie die guten Manieren ab und ziehen dafür die Pistole aus der Tasche. Das Opfer wird bis auf den letzten Pfennig ausgeplündert.

Auch Ediths Abenteuer mit dem schönen Pierre endete bei der Polizei. Der Kriminalkommissar blätterte ihr die Bilder aller an der französischen Riviera bekannten Gauner-Kavaliere auf den Schreibtisch. Das war die Nacht.

murmelte Edith, „das auch nicht. Pierre hatte edlere Gesichtszüge. Dieser? Nein, auch nicht, Pierre war distinguiert!“

Das Abenteuer mit Pierre hatte Edith in der berühmten „Promenade des Alpes“ in Nizza begonnen. Die schöne Edith Kadar hatte den Diamanten Worten des jungen Mannes nicht widerstehen können. Er nahm sie einfach beim Arm. Sie gingen spazieren, er führte sie in teure Lokale. Lässig bezahlte Pierre alle Rechnungen. Geschäftsspesen! Er gewann Ediths Vertrauen voll und ganz. Warum auch nicht? Ein junger, wohlhabender Mann mit einem Sportkabinett, der einer einsamen Frau aus der Neuen Welt die Schönheiten der Blauen Küste vorführen will. . .

Eines Abends holte Pierre seine Edith wieder in dem eleganten Hotel in der Avenue Victor Hugo ab. Edith ging nach oben, um sich

umzuziehen. Pierre wartete nicht lange in der Halle, sondern folgte ihr. Auf sein Klopfen öffnete die Kanadierin - und erkannte ihren Kavaliere beinahe nicht wieder. Er hatte seine freundliche Maske abgelegt, dafür einen Revolver in der Hand. Er forderte Edith auf, alle Kostbarkeiten herauszurücken, die etwa 600 000 Fr. wert waren. Dann knebelte er die Dame liebevoll, band sie an ihr Bett, drückte ihr zum Abschied einen Kuß auf die Stirn und verschwand - nun wieder freundlich lächelnd. Edith wurde erst vom Nachtportier befreit.

Unter den Bildern auf der Wache fehlte das Konterfei ihres Kavaliere. Betrübte brach die Kanadierin ihre Ferien ab. Sie hatten nur acht Tage gedauert. Wahrscheinlich sucht „ihr“ Pierre schon das nächste Opfer. Die Saison wird ihm genügend lohnende Objekte beschreiben.